

ISSN 0177-8706

26. Jahrgang 2010
3. Quartal

3/10



evangelikale missiologie

Der Einfluss christlicher Projekte auf ihr Umfeld

| | |
|---|-----|
| Aus meiner Sicht: AfeM quo vadis? (Frank Hinkelmann) | 114 |
| Konflikt-Transformation und Versöhnung Bericht von der CCD Konferenz 2010 (Thomas Kröck) | 115 |
| Konflikt-Theorie: Vortragsreihe und Workshop von Roy Hange auf der CCD Konferenz 2010 (Toni Großhauser) | 117 |
| Do no Harm – Richte keinen Schaden an Bericht vom Workshop „Einführung in den <i>Do no Harm</i> -Ansatz“ der CCD Konferenz 2010 (Siegfried Beecken) | 128 |
| Missionale Ekklesiologie und ganzheitlicher Dienst Bericht vom Workshop „Missional Ecclesiology meets Holistic Ministry“ der CCD Konferenz 2010 (Thomas Kröck) | 137 |
| Wie Tansania durch die Bibel in Bildung und Entwicklung beeinflusst wurde (Inge Danzeisen) | 143 |
| Die <i>European Student Missionary Association</i> lebt Bericht von der ESMA-Konferenz 2010 (Evi Rodemann) | 158 |
| Rezensionen | 160 |
| Die Weltweite Evangelische Allianz lädt ihre Mitglieder ein zur Antwort auf den gemeinsamen Anruf von <i>Edinburgh 2010</i> | 141 |
| 25 Jahre AfeM: George W. Peters-Preise 2005-2010 | 159 |
| Ausschreibung zum George W. Peters-Förderpreis-Preis 2011 | 167 |
| Jahrestagung des AfeM 2011 | 168 |



**Arbeitskreis für evangelikale
Missiologie**

Aus meiner Sicht: AfeM quo vadis?

Seit dem vergangenen Herbst beschäftigt sich der Vorstand des AfeM intensiv mit der Zukunftsgestaltung unseres Arbeitskreises. Wie schon bei seiner letzten Kandidatur angekündigt, sieht der langjährige Vorsitzende des AfeM und inzwischen emeritierte Prof. Dr. Klaus W. Müller im Januar 2011 die Zeit gekommen, dass die nächste Generation Verantwortung übernimmt. Mit seinem Abschied geht eine einschneidende Epoche evangelikaler missiologischer Arbeit zu Ende. Die Suche nach einem Nachfolger hat sich nicht unbedingt einfach gestaltet. Gleichzeitig ist es uns als Vorstand wichtig, nicht nur zur Tagesordnung über zu gehen, sondern inne zu halten und die Frage nach Wesen, Auftrag und Arbeitsweise des AfeM für die kommenden Jahre kritisch zu reflektieren. Aus diesem Anlass trafen sich 15 Mitglieder Ende Juni in Korntal zu einer Zukunftswerkstatt. Schnell wurde an diesem Tag deutlich: Der AfeM als solches und seine Arbeit wird nicht infrage gestellt. Gemeinsam erarbeiteten wir Stärken und Schwächen, wie sie sich unseren Mitgliedern darstellen. Auf der einen Seite fanden als Stärke das klare Profil und die evangelikale Grundhaltung des AfeM Erwähnung. Auf der anderen Seite stellte man jedoch gleichzeitig eine schwach entwickelte „Streitkultur“ und verbunden mit der Bezeichnung „evangelikal“ eine gewisse Engführung fest, die auch ausgrenzend verstanden wird. Da wurden als Stärke die quartalsweise Veröffentlichung von „evangelikale missiologie“ und die zahlreichen in der „edition afem“ erschienenen wissenschaftlichen und gleichzeitig praxisorientierten Monographien erwähnt. Gleichzeitig müssen wir feststellen, dass wir nur noch schwer die junge Generation der Missiologen erreichen, die stattdessen lieber ihre eigenen Netzwerke gründen. Facebook, Twitter und weitere neue Kommunikationsmittel werden von uns derzeit zu wenig bis gar nicht genutzt – wahrscheinlich auch, weil wir zu wenige Mitglieder haben, die aus dieser Generation stammen.

Doch bei der Zukunftswerkstatt ging es um mehr als nur einen Rückblick in die Vergangenheit und eine Analyse des Status quo. Es ging um die Zukunft und zahlreiche kreative Impulse wurden gesammelt. Als vorläufiges Ergebnis können wir festhalten: Der AfeM möchte verstärkt eine Plattform für eine konstruktive, der Zukunft zugewandten Missiologie bilden. Die bisherigen Stärken sollen weiter geführt und ausgebaut werden bei gleichzeitig stärkerer Vernetzung mit anderen missiologischen Prägnungen und Institutionen. Falls dazu eine Namensänderung hilfreich wäre – erwähnt wurde z. B. als mögliche Bezeichnung „Forum Mission“ – sollten wir dazu bereit sein, ohne damit unsere theologisch-missiologische Grundlage preiszugeben. Ziel sollte eine biblisch gegründete und gleichzeitig relevante missiologische Forschung und Praxis sein, die die missiologischen Fragen von Missionaren, Pastoren und Gemeinden kompetent für eine neue evangelikale Generation beantworten kann.

Den Abschluss der Zukunftswerkstatt bildete eine Diskussion, welche Konsequenzen diese Überlegungen sowohl auf die zukünftige Struktur des AfeM als auch auf die personelle Besetzung des Vorstands haben sollten. Welches Gabenprofil wird zukünftig im Vorstand des AfeM benötigt? Hier war die Zukunftswerkstatt Ende Juni ein erster Schritt. In den kommenden Monaten wird sich der Vorstand des AfeM intensiv mit der Frage beschäftigen müssen: Wie, in welchen Strukturen und in welcher personellen Besetzung setzen wir die guten und kreativen Ideen am besten um? Für diesen Prozess bitten wir Sie, liebe Leser, um Ihre Gebetsunterstützung!

Frank Hinkelmann

OM Gebietskoordinator für Zentraleuropa und Vorstandsmitglied des AfeM

Konflikt-Transformation und Versöhnung

Bericht von der Christian Community Development Conference 2010

Thomas Kröck

Vom 13. bis 18. April 2010 fand in Mosbach die siebte *Christian Community Development Conference (CCDC)* mit 130 Teilnehmern aus 29 Ländern statt. Ein Viertel davon kam aus Deutschland.

... ein einzigartiges Forum für Kontakte und Fortbildung.

Die Konferenz ging aus dem 1993 gegründeten Arbeitskreis Mission und Landwirtschaft (AMuL) hervor und hat das Ziel, Christen bzw. christliche Missions- und Hilfswerke darin zu unterstützen, ganzheitlich der Gesellschaft, insbesondere den Armen, zu dienen und ihr die Liebe Gottes als Einheit von Wort und Tat zu bringen. Die CCD-Konferenz hat sich zu einem einzigartigen Forum für Kontakte und Fortbildung in diesem Bereich entwickelt. Seit 2008 ist die CCD-Konferenz ein Arbeitszweig der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen (AEM). Organisiert wird die Konferenz von einem internationalen Vorbereitungskreis von MitarbeiterInnen aus AEM-Werken und christlichen Hilfsorganisationen unter Leitung von Dave Rose (Ewersbach) und Dr. Karim Sahyoun (Berlin).

Die diesjährige CCD-Conference stand unter dem Thema „Konflikt-Transformation und Versöhnung“ mit Blick auf offene Konflikte wie z.B. Bürgerkriege oder religiöse Spannungen und auch auf latente Konflikte, die durch Missionsarbeit und Projektarbeit erst zum Vorschein kommen und diese negativ beeinflussen können. Zu dem Thema konnten erfahrene Referenten aus den Philippinen, Indien, Kenia, den USA und Deutschland gewonnen werden.

Die Vormittage standen ganz unter dem Schwerpunktthema. Das Vormittagsprogramm wurde simultan auf Deutsch übersetzt. Prof. Johannes Reimer zeigte in biblischen Impulsen die Konflikte zwischen Gott und Menschen, zwischen Gruppen, mit der eigenen Identität, mit der Schöpfung und in der Gemeinde auf. Dr. Roy Hange (USA), der über vieljährige Erfahrung im Nahen Osten verfügt, führte in die Konflikttheorie ein und erläuterte sie an zahlreiche Beispiele. Die Aufarbeitung von Konflikten ermöglicht die Transformation einer Gesellschaft. Eindrücklich wurde dies an der Versöhnungsarbeit zwischen Frankreich und Deutschland nach dem 2. Weltkrieg, wie auch zwischen den Hutu und Tutsi in Ruanda dargelegt, die nach dem schrecklichen Genozid mit über einer Million Ermordeten lernten, trotz grausamster Verbrechen, Schritte der Versöhnung zu gehen. Die Gesellschaft in Ruanda erfährt eine tiefgreifende Transformation durch Versöhnung. Das Zusammenleben zwischen den Hutu und Tutsi ist so wieder möglich. Das Land erlebt Aufbau und Befreiung.

Die Aufarbeitung von Konflikten ermöglicht die Transformation einer Gesellschaft.

An den Nachmittagen wurden den Teilnehmern zur Vertiefung fünf Wahlseminare angeboten. Die Grundlagen christlicher Entwicklungsarbeit wurden in Englisch von Maria Roncesvalles (Philippinen) und Dr. Richard Devadoss (Indien) sowie in Deutsch von Dr. Thomas Schmidt (Allianz Mission) und Dr. Karl Pfahler (Kindernothilfe) vermittelt. Unter anderem stellten sie Instrumente der

partizipativen Entwicklung vor und üben diese mit den Teilnehmern ein.

In der Vertiefung der Konflikttheorie mit Roy Hange ging es darum, Konfliktsituationen und -prozesse zu verstehen und durch entsprechendes Verhalten zur Deeskalation beizutragen und Vertrauen aufzubauen (siehe Artikel von T. Großhauser in dieser Ausgabe). Dabei spielt das Gebet eine zentrale Rolle.

In dem Wahlseminar zum *Do no Harm*-Ansatz zeigte Michelle G. Garred (USA), dass es für Entwicklungshelfer oder Missionare nicht möglich ist, neutral zu bleiben. Trotz bester Absichten können Maßnahmen wie Hilfsaktionen oder Gemeindegründung zum Aufbrechen oder sogar zur Verschärfung von unsichtbaren Konflikten beitragen. Der *Do no Harm*-Ansatz bietet Instrumente zum Erkennen von solchen latenten Konflikten, um durch entsprechend angepasstes Verhalten möglichen Schaden zu vermeiden (siehe Artikel von S. Beecken in dieser Ausgabe).

In dem Wahlseminar „missionale Ekklesiologie und ganzheitlicher Dienst“ beschäftigten sich Prof. Reimer und Sheryl Haw (England) mit dem Missionsverständnis und der Frage nach der Relevanz christlicher Gemeinden für ihr Umfeld (siehe Artikel von T. Kröck in dieser Ausgabe). Während der Begriff des ganzheitlichen Dienstes bisher vor allem in der interkulturellen Missionsarbeit gebraucht wurde, spricht man von missionalen Gemeinden eher im Kontext der westlichen Kulturen. Sheryl Haw, die Leiterin des Micah-Networks, wies darauf hin, dass ganzheitlicher Dienst die Proklamation und die Demonstration des Evangeliums umfasst. Es geht dabei

nicht nur um das Nebeneinander von Evangelisation und sozialem Engagement, sondern darum, dass Umkehr im sozialen Verhalten deutlich wird und sozialer Dienst bedeutende Konsequenzen für die Evangelisation hat. Sie rief dazu auf, bei aller Professionalisierung das spezifisch Christliche in der Entwicklungsarbeit von Missionswerken und christlichen Hilfsorganisationen zu bewahren und zu stärken. Anhand des Modells von konzentrischen Schichten von Kulturen zeigte Johannes Reimer, dass in der transformativen Evangelisation zunächst durch Dienst Kontakt aufgenommen und durch Gemeinschaft und Dialog Vertrauen aufgebaut werden muss, bevor es möglich ist, eine Person durch Verkündigung zum Glauben zu führen.

*... zahlreiche Möglichkeiten,
durch Fallbeispiele und im
informellen Gespräch andere
Arbeiten kennenzulernen.*

Neben der Weiterbildung und den Anstößen für die eigene Arbeit, bot die Konferenz zahlreiche Möglichkeiten, durch Fallbeispiele und im informellen Gespräch andere Arbeiten kennen zu lernen und Kontakte zu Christen zu knüpfen, die vor ähnlichen Herausforderungen stehen. Es gab wohl kaum einen Teilnehmer, der durch die Konferenz nicht bereichert und ermutigt wurde.

Die nächste CCD-Conference ist für den 23. bis 28. Mai 2012 im Konferenzzentrum „Schönblick“ in Schwäbisch Gmünd unter dem Thema Partnerschaft geplant. Im Internet findet man Informationen zur CCD-Konferenz unter www.ccdnetwork.de.

Konflikt-Theorie

Vortragsreihe und Workshop von Roy Hange auf der CCD Konferenz 2010

Toni Großhauser

Konflikte sollten nicht nur beigelegt, sondern konstruktiv dazu genutzt werden, eine bessere Realität zu schaffen. Dabei ist das Verständnis der einem Konflikt zugrunde liegenden tieferen Dynamik genauso wichtig wie die Bereitschaft, sich für den oft schwierigen Weg der aktiven Bearbeitung, Vergebung und Versöhnung zu entscheiden. Die Schriften aller drei monotheistischen Religionen enthalten Beispiele solchen Verhaltens. Forschungsergebnisse und praktische Werkzeuge zur Konfliktbewältigung können dabei hilfreich eingesetzt werden.

Dr. Toni Großhauser war nach seiner Ausbildung als Kinderarzt mit seiner sechsköpfigen Familie fast zwei Jahrzehnte als Leiter christlicher Organisationen in verschiedenen muslimischen Ländern tätig. Besonderes Augenmerk galt dabei immer dem ganzheitlichen Dienst als Christen in einem islamischen Umfeld. Seine Reisetätigkeit seit der Rückkehr nach Deutschland vor zehn Jahren führt ihn zu zahlreichen christlichen Gemeinden und Organisationen auf verschiedenen Kontinenten. Ein Schwerpunkt ist dabei die Konfliktregion Pakistan / Afghanistan. E-mail Adresse: mail@tgrosshauser.de

Im Rahmen des übergeordneten Themas *Conflict Transformation and Reconciliation* („Konflikt Transformation und Versöhnung“) der diesjährigen „Christian Community Development“ Konferenz schuf Roy Hange mit seinen Beiträgen zur Konflikt-Theorie Verständnisgrundlagen, die auf akademischer Forschung, praktischer Anwendung und biblischen Referenzen aufbauen. Er schöpfte dabei aus Erfahrungen seiner 10-jährigen Arbeit im Mittleren Osten, wo sich Islam, östliches und westliches Christentum täglich begegnen. Als Mitglied des Mennonite Central Committee lebte er Mitte der 80er Jahre in Ägypten, in den 90ern in Syrien und ein Jahr in Qom, Iran. Dort war er in

religiösen Dialogen und Friedensgesprächen auf höchster Ebene involviert. Die Auseinandersetzung mit permanenten Konfliktsituationen und den Friedensbemühungen in dieser Region mit ihren vielfältigen religiösen und politischen Gruppierungen vermittelte ihm einen reichen Erfahrungsschatz zum Thema religiöser Friedensarbeit.

... involviert in religiösen Dialogen und Friedensgesprächen auf höchster Ebene.

Roy lebt in Virginia, ist ordiniertes Pastor der Mennonite Church, und arbeitet im Rahmen mehrerer Gemeinden schwerpunktmäßig an Prozessen der Veränderung (*change management*) und Konfliktbewältigung.

Seine morgendlichen Vorträge befassten sich mit Themen wie Konfliktstadien, Konflikt-Management, Charakteristika und Fähigkeiten eines Friedensstifters, die Chancen und Herausforderungen im inter-religiösen Dialog zur Konfliktbewältigung und Versöhnung sowie Konfliktbearbeitung und Versöhnung unter Christen.

In den nachmittäglichen Workshops ging es um die Planung und Durchführung von Initiativen in Konfliktsituationen. Dabei wurden konkrete Szenarien aus

dem Arbeitsumfeld der Teilnehmer aufgenommen und entwickelt.

Sein erklärtes Ziel war es, die Konferenzteilnehmer näher ans Herz Gottes und den Geist Christi heranzuführen, so dass sie besser Botschafter sein könnten, durch die Gott zur Versöhnung ruft.

Biblische Grundlagen

Der biblische Schöpfungsbericht beschreibt die Entstehung einer friedvollen Ordnung durch einen guten Schöpfer-Gott. Das Böse und die Gewalt kommen später durch die Verführung der Schlange und die Aktionen der Menschen in die Welt. Eine von Grund auf gute Realität wird durch die freien Entscheidungen der Geschöpfe korrumpiert und bedarf fortan der Problemlösung, der Wiederherstellung und Versöhnung. Dieser Prozess der Restaurierung kulminiert im letzten Kapitel der Offenbarung im Bild des Stroms, der vom Thron Gottes fließt und den Nationen Leben und Heilung spendet.

Wie Walter Wink in *The Powers That Be* herausgestellt hat, stehen Anfang und Ende dieses Bogens im klaren Kontrast zu den babylonischen Schöpfungsmythen, in denen gewalttätige Götter durch Konflikt und Gewalt die Erde schaffen. Auch der Thron in Rom, wo die Kaiser sich als Götter sahen, stand mit einem Fluss von Tod, Zerstörung und Sklaverei in Verbindung.

Die Rolle der Nachfolger Jesu in Konfliktsituationen

Konfliktbewältigung ist Teil des Planes Gottes, der zur Wiederherstellung des ursprünglich von Ihm geschaffenen Guten führt.

Dabei können Nachfolger Jesu wie eine Insel des Friedens inmitten von Konflikten sein und den streitenden Parteien eine Plattform des Dialogs und der Versöhnung bieten. Dies wurde deutlich am Beispiel eines gläubigen Ehepaars, das

im Libanon zur Zeit des Bürgerkriegs 1985 arbeitete. Während einer Phase häufiger Entführungen von Ausländern wandten sie sich an die muslimischen Dorfältesten mit der Frage, ob sie bleiben sollten. Diese wünschten dies, da sie ihre gute Arbeit schätzten. Dennoch kam es eines Tages zur Entführung des Ehemanns. Die erste Frage der Entführer beim Beginn seines Verhörs war, ob er sich fürchte. Seine Antwort „Ich fürchte niemand außer Gott“ brach das Eis und führte zu einer angeregten Diskussion. Am Ende wurde er freigelassen mit den Worten: „Führt eure gute Arbeit fort!“ Als er nach Hause kam, hatten sich dort Vertreter aller religiösen Fraktionen versammelt, die sich eigentlich bekämpften (maronitische Christen, shiitische Muslime, Drusen, Vertreter der radikalen Hisbollah). Die Sorge um ihn, der ihnen mit seiner Frau in aufopfernder Liebe unparteiisch gedient hatte, hatte die Mauern der Feindschaft eingerissen und Raum geschaffen für Versöhnung im Wohnzimmer.

*... eine Insel des Friedens
inmitten von Konflikten.*

Roy Hange schreibt in einem Artikel, dass in der modernen Zeit Ideologien (staatlicher Sozialismus, säkulare Demokratie, Nationalismus etc.) Religion als primäre ‚Ethos-Quelle‘ ersetzt haben. Doch nun kehre die Religion wieder zurück und beanspruche ihre prominente Rolle in dem Dreigestirn von Identitäten, die in den meisten postmodernen Gesellschaft eine Rolle spielen, nämlich 1. politische Identität, 2. ethnische Identität, und 3. religiöse Identität.

Er kommt zu der Schlussfolgerung, dass Wissenschaftler weiterhin fundamentalistische Entwicklungen beobachten und analysieren werden. Politiker werden Religion für ihre politischen Zwecke einsetzen und im Fall von Konflikten in den Dienst der Friedensverhandlungen stel-

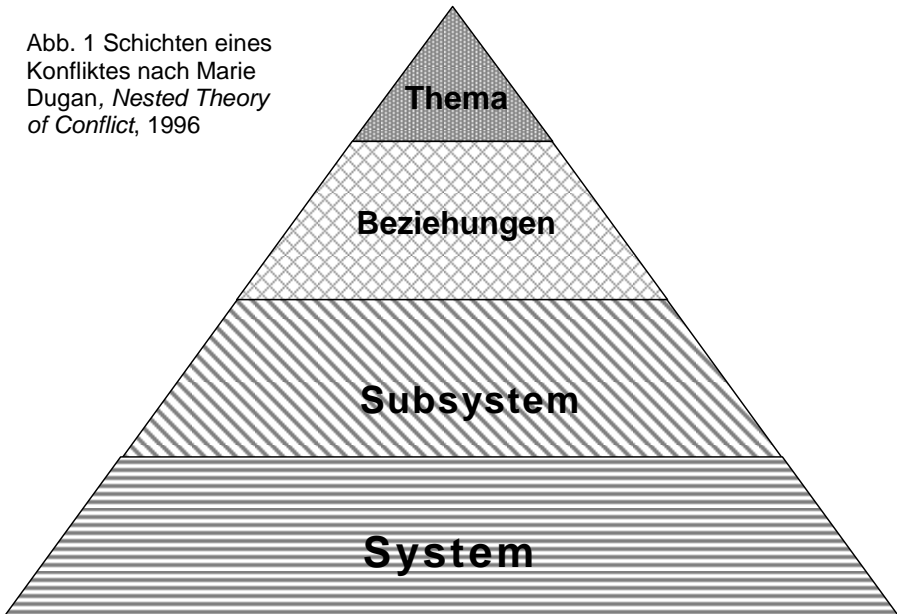
len. Religiöse Dialoge auf höchster Ebene werden zu sorgfältig formulierten Deklarationen führen, die jedoch kaum die Basis erreichen werden.

Damit bleibt für Hange die dringende Frage, wer Begegnungen initiieren wird, die eine transformierende Kraft entfalten. Wer wird jene mutigen Schritte der Liebe und des Lebens unternehmen, die

sen sich die verschiedenen Schichten darstellen, die hinter dem Konflikt stehen, der an der Spitze ausbricht (siehe Abb. 1).

Marie Dugan (*Nested Theory of Conflict*, 1996) entwickelte das Modell anhand eines Konflikts zwischen schwarzen und weißen Schülern an einer amerikanischen Schule, der sich wegen der Flagge

Abb. 1 Schichten eines Konfliktes nach Marie Dugan, *Nested Theory of Conflict*, 1996



zu Geschichten von Frieden führen und die innerhalb lokaler Netzwerke im Austausch mit den „anderen“ Leben entfalten? Der Gemeinde Jesu fällt eine wichtige Rolle zu für ein solches Zeugnis und für die Versöhnung.

Hilfen zum Verständnis von Konfliktsituationen

Wie nun soll man in einer Konfliktsituation vorgehen? Sie muss zunächst umfassend „gelesen“ und beurteilt werden. Dabei sollen alle Ebenen berücksichtigt werden. Wie eine Pyramide las-

der Konföderierten Staaten entzündete (Thema). Dieser war eingebettet in das allgemein spannungsgeladene Verhältnis zwischen den Schülern (Beziehungen). Diese Disharmonie herrschte allgemein in der Schulgemeinschaft (Subsystem). Die Verhältnisse dort wiederum spiegelten Verhältnisse in der Gesellschaft der Region wieder (System).

Unter Berücksichtigung der Komponenten dieser Pyramide beschreibt Roy Hange die Transformation von Beziehungen als einen Prozess der Wahrheit und Versöhnung, der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft einschließt. Stich-

| Zielsetzung | Themen |
|--|---|
| <ul style="list-style-type: none"> • Die Vergangenheit beleuchten • Eine bessere Zukunft entwerfen • Perspektive und Richtung in der Gegenwart etablieren | <ul style="list-style-type: none"> • Probleme der Vergangenheit anerkennen. • Wahrnehmung der Vergangenheit neu gestalten. • Stärken des anderen Glaubens bestätigen. • Sich entschuldigen, wenn angebracht. • Wie könnte unsere Zukunft aussehen? • Wie können wir Kontakt halten? • Auf welche Dinge können wir uns einigen, sie nicht über einander zu sagen. • Wie können wir mehr Interaktion zwischen unseren Gemeinschaften strukturieren? • Derzeitige Unterschiede anerkennen. • Den Weg mit den kleinsten gemeinsamen Nennern beginnen. • Zu der Übereinkunft kommen, dass wir nicht übereinstimmen müssen. • Die gegenwärtigen Bemühungen um Verständnis honorieren. |

Abb. 2: Religious Peacebuilding Grid, nach Roy Range

wortartig lässt er sich folgendermaßen zusammenfassen (siehe Abb. 2):

Hilfreich dabei ist die Anwendung des *Religious Peacebuilding Grid*, das Roy Range 2008 entworfen hat und für jedes Stadium eines Friedensprozesses neu auszufüllen empfiehlt. Dieses Raster zwingt zu Analyse, Zielsetzung, Aktionsplanung und Bewertung der Stadien unter Einbeziehung der Definition des Konfliktstadiums, der entsprechenden Parallelen in den Glaubenssystemen, der eigenen Positionierung im Konfliktverlauf und der zur Verfügung stehenden Ressourcen.

Eine andere, gewissermaßen verkürzte Form stellt das *RIPE Conflict Grid* dar, wobei *RIPE* für *Read, Imagine, Position, and Engage* steht – und sich daher unter

Beibehaltung des Akronyms nicht ins Deutsche übersetzen lässt (siehe Abb. 3). Dieses Raster hilft, die Gedanken und Aktionen in einer Konfliktsituation zu ordnen und zu strukturieren.

Konflikt-Transformation

Eine Schlüsselbedeutung im Friedensprozess kommt dabei der Positionierung in der Mittelzone zu, die in beiden Rastern links aufgeführt ist. Die Wichtigkeit dieser Positionierung wird aus zwei weiteren graphischen Darstellungen deutlich.

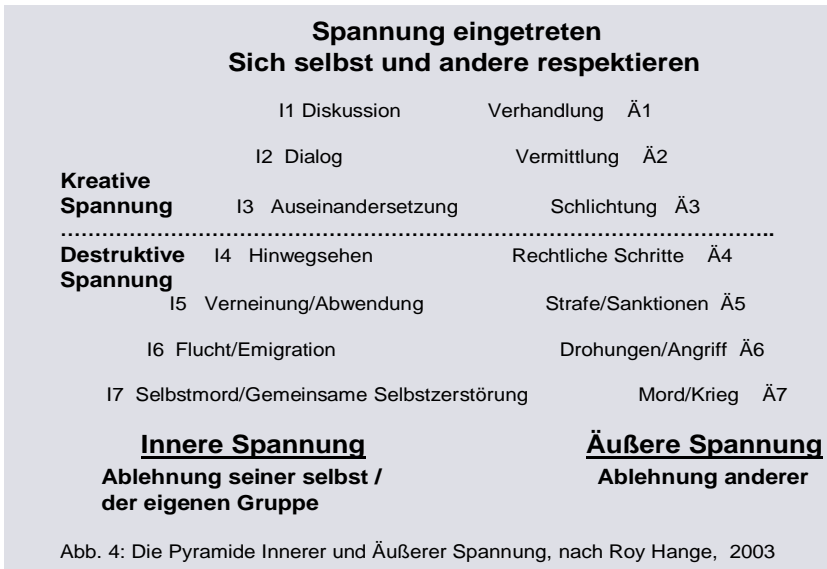
In der „Pyramide“ in Abbildung 4 kann sich die Position der jeweiligen Parteien wahlweise nach oben oder unten bewegen. Der linke Schenkel beschreibt dabei die Stadien der inneren Spannung (I),

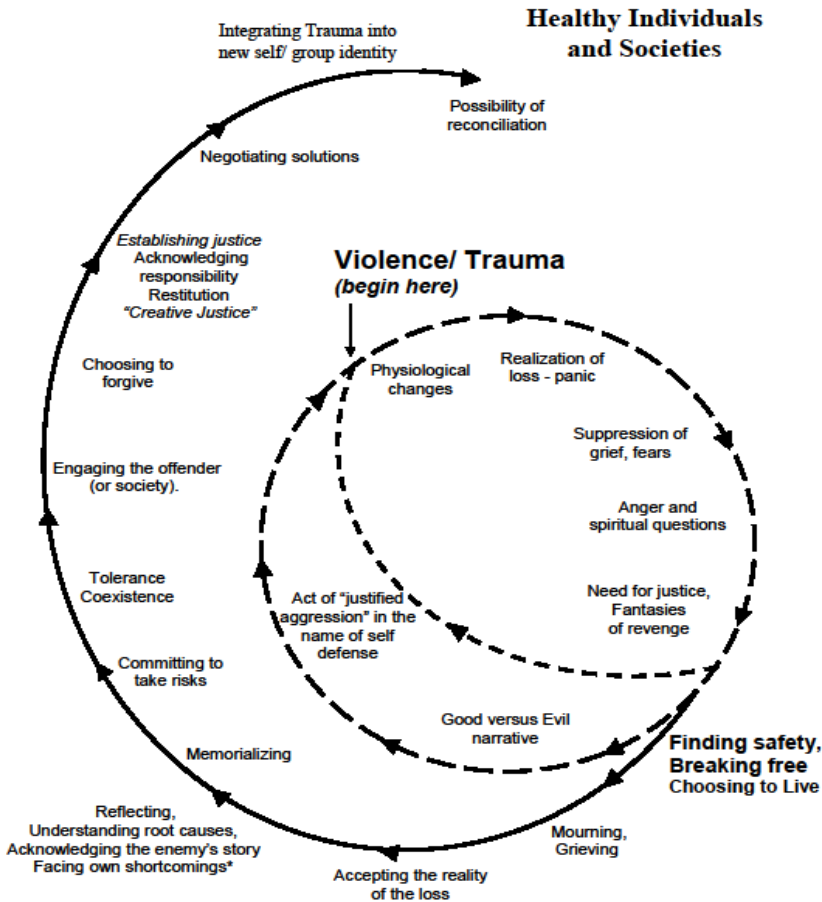
| Observation (Beobachtung) | Analysis (Analyse) | Result (Resultat) | Action (Aktion) | Review (Auswertung) |
|---|-----------------------|----------------------|--------------------|------------------------|
| Read Conflict (Den Konflikt lesen) | | | | |
| Imagine Outcome (Endresultat ausmalen) | | | | |
| Position in Mid- Zone (Sich in Mittelzone positionieren) | | | | |
| Engage (Aktiv werden / sich engagieren) | | | | |

Abb. 3: Ripe Conflict Grid

während der rechte die äußere Spannungseskalation (nach unten) oder -deeskalation (nach oben) zeigt (Ä). Die gestrichelte Linie markiert die Grenze zwischen kreativer und destruktiver Spannung. Roy Hange nennt sie die „Linie

der Feindschaft“ (*line of enmity*). Ihr Überschreiten nach unten wendet einen bis dahin potentiell kreativen Konflikt in einen destruktiven, der in Zerstörung enden kann.





Trauma Healing Journey: Breaking Cycles of Violence

*This does not apply in all cases, for example, child sexual abuse

Copyright © 2004 Eastern Mennonite University, Adaptation of model by Olga Botcharova

Dabei geht es nicht nur um eine Konfliktlösung, sondern um Konflikt-Transformation. D.h. das beste Resultat aus der Konfliktsituation ist nicht die bloße Beilegung derselben, sondern die kreative Umwandlung in ein besseres „Endprodukt“ zwischenmenschlicher Beziehungen. Transformation ist aber auch ein fortlaufender Prozess ohne definitives Ende. Die Realität ist vielschichtig und dynamisch und bedarf ständig neuer Ent-

scheidungen und Schritte. Veränderungsprozesse sind daher zirkulär, bewegen sich aber wie eine Spirale voran.

Nach 9/11 wurde ein Forschungsprojekt durchgeführt, das der Frage nachging, wie der Kreislauf der Gewalt unterbrochen werden kann. Ein zentrales Ergebnis war das „Schnecken-Modell“ nach Olga Botcharova (siehe Abb. 5). Der engste Kreis beschreibt, was im Opfer

eines traumatischen Ereignisses vor sich geht. Diese Regungen der Panik, der Angst, der Rachegefühle sind letztlich gegen sich selbst gerichtet und schaden dem Opfer. Aus diesem Kreis kann man ausbrechen, indem Aggressionen auf andere gerichtet werden, sei es aus Vergeltung und Rache oder um einer „gerechten Strafe“ willen. Dieser Weg schürt aber weitere Gewalttätigkeit, die wiederum zu neuen Traumata führt. Letztlich stellen diese beiden Optionen – Gewalt gegen sich selbst oder Gewalt gegen andere – Kreisläufe dar, die zu immer neuen Gegenreaktionen führen, sich endlos hinziehen oder auch in Zerstörung enden können.

Ein Beteiligter kann aber auch die Wahl treffen, aus diesem Kreislauf auszubrechen und das Problem konstruktiv anzugehen. Dazu gehört, sich den Tatsachen zu stellen, sich den Wurzeln des Problems bewusst zu werden, Risiken einzugehen und sich mit dem Aggressor konstruktiv auseinanderzusetzen. Vergeltung wird immer Teil dieses Weges sein müssen, der mit dem Ziel der Versöhnung gegangen wird.

Die Entscheidung hierzu wird – in Bezug auf die Graphik gesprochen – am Punkt der Aufzweigung der Kreise getroffen. Hier entscheidet sich der Betroffene, den destruktiven Kreislauf zu verlassen und wählt stattdessen den Pfad, der letztlich zu Wiederherstellung, Versöhnung, Freiheit und Leben führt.

In der „Pyramiden“-Darstellung entspricht dies der Position auf der „Linie der Feindschaft“. An dieser Stelle wird die Entscheidung getroffen, den destruktiven Pfad nach unten weiter zu gehen und möglicherweise in den Extremen von Krieg, Mord oder Selbstmord zu enden; oder aber die Richtung nach oben einzuschlagen, die letztlich mit Vergeltung und Versöhnung endet.

Was sich hier relativ einfach darstellen und beschreiben lässt, kostet in Wirk-

lichkeit enorme innere Kämpfe. Beispiele aus verschiedenen Konfliktsituationen illustrieren dies. Eindrücklich waren Filmdokumentationen über eine sehr persönliche Versöhnung zwischen dem Mörder und der Opfer-Ehefrau des Völkermords in Ruanda, oder über die Wandlung einer prominenten französischen Politikerin des Widerstands nach dem Zweiten Weltkrieg, deren verständlicher Hass auf Deutschland sich in einen extensiven Versöhnungsdienst umkehrte. In beiden Fällen waren viele Akteure beteiligt, die nach Wegen der Versöhnung suchten und Hilfestellung leisteten.

*Was sich so einfach darstellen,
lässt, kostet in Wirklichkeit
enorme innere Kämpfe.*

Erst nach vielen Gesprächen und Treffen reifte in den betroffenen Personen die Entscheidung, aus dem destruktiven Kreislauf auszubrechen und konstruktiv voranzugehen. Die Ergebnisse waren sichtbare Befreiung und neue Lebensqualität.

Die persönliche Biografie und der Prozess der Versöhnung

Hange stellte heraus, dass die persönliche Biografie bestimmt, wie wir uns entwickeln werden. Moses wurde von Pharaos Tochter erzogen, aber von der eigenen Mutter genährt. Auch später lernte er beide Welten der Hebräer und der Ägypter kennen. Jesus war aus menschlicher Perspektive ein uneheliches Kind, verbrachte drei Jahre in Ägypten und wuchs im heidnischen Galiläa auf. Mohammed war ein Waisenkind, reiste später oft als Händler und begegnete christlichen Mönchen. Keiner der dreien wuchs eindeutig in einem festen System auf; jeder der drei nahm

später seinen Platz in der einsamen Mittelzone ein.

Zu den beeinflussenden Faktoren, ob sich jemand positiv oder negativ entwickeln wird, gehören die positive Prägung durch die Eltern oder zumindest ein Elternteil, positiv verändernde Lebenserfahrung(en) und Selbstkenntnis im Licht der Gnade Gottes. Oft ist bereits in der dritten Klasse vorhersehbar, wer mit 18 im Gefängnis landet.

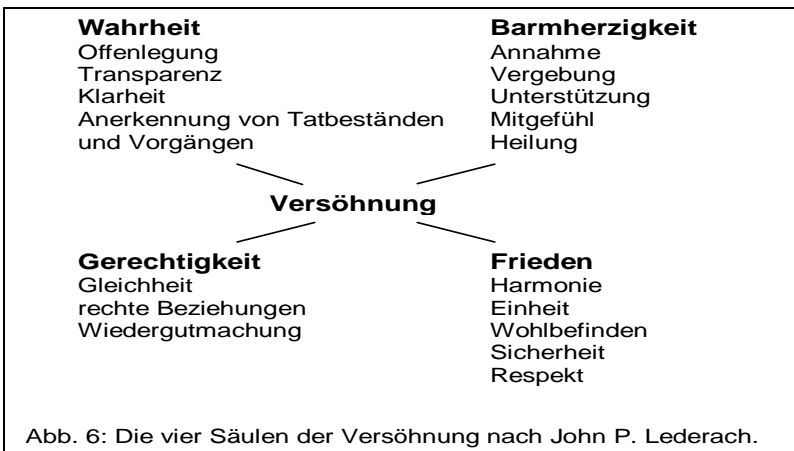
Häufig verwies Roy Hange auf die Arbeiten von John Paul Lederach. In *The Place Called Reconciliation* stellt dieser heraus, dass Versöhnung auf vier Säulen steht: Gerechtigkeit, Wahrheit, Barmherzigkeit und Frieden.

Im Prozess der Versöhnung wird eine schmerzhaftes Vergangenheit offen gelegt und eine zukünftige langfristige Beziehung gesucht, die auf gegenseitiger Abhängigkeit aufbaut (*interdependence*). Bei der Aufdeckung des Vergangenen und dem endlichen „Ad acta“-Legen begegnen sich Wahrheit und Barmherzigkeit. Und im Zusammentreffen von Gerechtigkeit und Frieden wird das, was falsch gelaufen ist, neu bewertet. Werden diese vier Säulen näher beleuchtet, so stehen hinter Wahrheit Begriffe wie Of-

fenlegung, Transparenz, Klarheit, Anerkennung von Tatbeständen und Vorgängen; hinter Barmherzigkeit: Annahme, Vergebung, Unterstützung, Mitgefühl, Heilung; hinter Gerechtigkeit: Gleichheit, rechte Beziehungen, Wiedergutmachung, und hinter Frieden: Harmonie, Einheit, Wohlbefinden, Sicherheit, Respekt (siehe Abb. 6).

Konflikte auf dem Hintergrund von Beziehungsdynamiken verstehen.

In Lederachs *The Little Book of Conflict Transformation* betrachtet dieser Konflikte durch dreierlei Linsen, die jeweils auf eine andere Ebene fokussieren: die unmittelbare Konfliktsituation, die zugrunde liegenden Umstände und Beziehungsmuster, und der konzeptionelle Rahmen. Letzterer ermöglicht es, die beiden anderen Ebenen miteinander zu verbinden und somit sowohl das aktuelle Problem zu behandeln als auch die tiefgehenden langfristigen Veränderungen der Beziehungen. Dieser Rahmen ist wichtig, um nicht nur zu einer Konfliktlösung zu kommen, sondern eine Transformation zu erreichen. Konflikte sind auf dem viel breiteren Hintergrund von Beziehungsdynamiken über die Zeit



und in wechselnden Intensitäten zu verstehen. Lederach veranschaulicht dies mit dem Bild vom Meer mit Ebbe und Flut, Sturm und Stille. Konflikt-Transformation sieht und nutzt die Ebbe und Flut sozialer Konflikte als belebende Möglichkeiten, um konstruktive Veränderungsprozesse anzustoßen, die Gewalt reduzieren, Gerechtigkeit in direkter Interaktion und sozialen Strukturen fördern und auf reale Probleme in menschlichen Beziehungen eingehen. Frieden ist demnach kein statisches End-Stadium, sondern eine sich fortlaufend entwickelnde Qualität der Beziehungen.

Konflikt-Transformation ist nicht getrieben von der Krise, sondern vorsätzliche Antwort auf die Krise.

Dabei ist es eben wichtig, nicht nur eine Konfliktlösung, sondern eine Konflikt-Transformation anzustreben. Erstere begnügt sich damit, etwas Destruktives zu beenden, einen Konflikt zu de-eskalieren, eine Übereinkunft und Lösung zu finden. Dabei liegt der Fokus auf dem Inhalt des Konflikts und dreht sich um dieses Thema. Bei einer Konflikt-Transformation stehen die Beziehungen im Vordergrund und das Bestreben, über das Beenden des Destruktiven hinaus etwas Konstruktives und Wünschenswertes zu gestalten. Das vordergründige Problem wird als Tür gesehen, um an das Beziehungsgeflecht heranzugehen, aus dem der Konflikt entstand. Es geht nicht um die kurzfristige Lösung einer Krise, sondern um mittel- bis langfristige Mechanismen konstruktiver Krisenbearbeitung. Sowohl eine Phase der Ebbe (Konflikt-Deeskalation) wie auch der Flut (Konflikt-Eskalation) werden genutzt, um konstruktive Veränderungen herbeizuführen. Konflikt-Transformation ist daher nicht getrieben von der Krise (*crisis-driven*), sondern vorsätzliche Antwort auf die Krise (*crisis-responsive*).

Roy Hange stellt drei geistlichen Strukturen, die kreative Lösungen ermöglichen, drei Strukturen gegenüber, die destruktiv wirken und Fortschritt blockieren. Sowohl Friede, als auch Langmütigkeit und Gnade / Vergebung können mit anderen Elementen kreative Synergie für Lösungen entwickeln. Feindschaft, Täuschung und Verbitterung dagegen zementieren sich gegenseitig.

Versöhnung als Thema der drei abrahamitischen Traditionen

Anlässlich einer Konferenz in Qom, Iran über das Thema Offenbarung hat Roy Hange Versöhnung als ein Thema in den Schriften der drei abrahamitischen Traditionen untersucht. Er stellt heraus, dass die jeweils längsten Geschichten in allen drei Religionen mit Versöhnung zu tun haben: In den hebräischen Schriften kommt es nach einer Reihe von Ereignissen zur Versöhnung Josephs mit seinen Brüdern, als sie wegen einer Hungersnot nach Ägypten gekommen waren, um Nahrung zu holen. Dadurch wird nicht nur die Zukunft der Familie, sondern des ganzen Volkes Israel bewahrt. – Die längste Geschichte in den christlichen Schriften handelt von der Versöhnung der Menschen mit Gott und miteinander in Jesus Christus. Hieraus entstand eine neue Gemeinschaft, die Kirche, die eine Gemeinschaft der Versöhnung unter den Nationen wurde. –

Die längsten Geschichten in allen drei Religionen haben mit Versöhnung zu tun.

Und die längste Sure im Koran („Die Kuh“) steht im Zusammenhang mit der Bereitschaft der muslimischen Gemeinschaft, sich mit der jüdischen Gemeinschaft in Medina per Vertrag zu versöhnen. Dass dies am Ende nicht gelang, führt zu frustrierten Klagen. Auch unter-

einander wurden die Spannungen zwischen den Muslimen von Medina („Helfer“ genannt) und denen von außerhalb („Emigranten“ genannt) durch verschiedene versöhnliche Akte beigelegt.

Diese Gesten in Medina und der Umgang mit den Feinden bei der Rückkehr nach Mekka stellen zwei signifikante Ereignisse im Leben der frühen muslimischen Gemeinschaft dar. Josephs Worte tauchen auch hier wieder auf („Kein Tadel treffe euch heute! Allah verzeiht euch, und er ist der Barmherzigste der Erbarmer.“ Sure 12, 92 „Joseph“).

Laut Hange lag die Kraft der frühen Ausdehnung des Islam in Mohammeds Fähigkeit, einander bekriegende Stämme und untereinander befehlende Großfamilien zu versöhnen. Beduinen und arabische Stämme waren durch ihren Ehrenkodex und den Blutpreis in einem Kreislauf der Rache und Vergeltung gefangen. Die muslimische Gemeinschaft versuchte diesen zu durchbrechen mit ihrer auf geduldiger Zurückhaltung und Barmherzigkeit gegründeten *Tawhid*, der persönlichen und sozialen Integration und Harmonie unter dem Willen Gottes.

In allen drei Traditionen führte daher das Zusammenwirken von Offenbarung und Versöhnung durch ihre Leiter zu neuen Gemeinschaften.

Dabei hatte sich die jüdische Gemeinschaft als erste von den götzendienstlichen Herrschaftsstrukturen ihrer Welt losgelöst, Gott als König anerkannt und eine Volks- und politische Gemeinschaft gebildet, deren Glaubensidentität alle anderen Völker und Reiche überlebte. – Die christliche Gemeinschaft brach aus der ethnischen Exklusivität unter der Herrschaft Gottes aus und bildete eine monotheistische Gemeinschaft, in der viele Nationen Gott anbeten und durch eine Ethik des Friedens und der Gerechtigkeit verändert werden. – Die islamische Gemeinschaft schließlich war

die erste monotheistische, multi-ethnische Nation des Glaubens (die *Ummah*), in der die Einheit vieler Nationen als Gemeinschaft der Anbetung und Staatsführung politische Gestalt gewann.

Jede dieser drei Entwicklungen bedurfte der Anbetung Gottes und der Versöhnung mit anderen als fruchtbarem Grundprinzip, um die destruktive Funktion des Götzendienstes und der Spaltung zu überwinden, die die Herrschaftsstrukturen prägten. Versöhnung war demnach für diese vom Widerstand gegen die Unterdrückung geprägten (*contra imperial*) Glaubensgemeinschaften ein Grundbaustein.

*In dieser Gesellschaft war Krieg
gewissermaßen ein normaler
Lebensstil.*

Gleichwohl entwickelte sich der Islam auf einem eher aggressiven Pfad weiter. Prof. Donner, University of Chicago, schrieb 1991 in einem Artikel folgendes: „In dieser Gesellschaft war Krieg (= ‚harb‘, verstanden sowohl als Aktivität als auch als Zustand) gewissermaßen ein normaler Lebensstil; d.h. ein ‚Kriegszustand‘ wurde als gegeben angenommen zwischen dem eigenen Stamm und allen anderen, falls nicht ein spezieller Vertrag oder eine Übereinkunft mit einem anderen Stamm getroffen worden war, wodurch einvernehmliche Beziehungen hergestellt worden waren.“

Er weist auch darauf hin, dass das Konzept des *Jihad* durchaus auch beeinflusst war von entsprechenden römisch-byzantinischen Konzepten „charismatischer Sieghaftigkeit“, wonach Gott den Ausdehnungsbestrebungen des Reiches gegen alle Feinde der Religion oder des Staates beistehen würde.

Dennoch sind Friedens- und Versöhnungsinitiativen, die auf den (biblischen) Glauben gründen, meist erfolgreicher als politische. Ein in dieser Arena tätiger

Vermittler bezeichnet die Versuche der Diplomatie und internationalen Politik als phänomenale Fehlschläge. Glaubensbasierte Initiativen dagegen sind oft erfolgreich und führten z.B. zum Friedensabkommen zwischen Nord- und Südsudan.

Versöhnungsinitiativen, die auf den biblischen Glauben gründen, sind meist erfolgreicher als politische.

Dabei kann auch islamische Geschichte für solche Ziele eingesetzt werden, wie es dieser Vermittler beispielsweise in pakistanischen Madrassas tut.

Konflikte im Gemeindeleben

Zum Abschluss griff Hange das Thema „Konflikt im Gemeindeleben“ auf. Wie Familien können Gemeinden Orte überfließenden Segens, aber auch der schmerzhaftesten Konflikte sein. Das Beste, was eine Gemeinde tun kann, ist einen Rahmen zu schaffen, in dem Konflikte behandelt werden. Zusätzlich vermitteln Klarheit über den Ablauf der Konfliktbearbeitung sowie zeitliche Vorgaben den Gemeindemitgliedern eine gewisse Sicherheit und Zuversicht. Wenn Konflikte gut gehandhabt werden, bieten sie eine Chance für positiven Wandel, und sind in der Tat sogar nötig, da Wachstum und Veränderung immer Anpassungen erforderlich machen.

Bestimmte Techniken erleichtern das Fokussieren und Besprechen eines Konfliktes. So gibt es z.B. Sprechrunden (*talking circles*), bei denen nur sprechen darf, wer gerade den „Sprechstock“ in der Hand hält. Ist die Person fertig, reicht sie ihn weiter. Eine andere Ordnungstechnik besteht darin, Kärtchen mit

den Namen derer, die sich zu Wort melden jeweils unter einen Stapel zu schieben, so dass die Reihenfolge eingehalten wird. Es spricht jeweils eine Person, die auch nicht unterbrochen werden darf. Gut geeignet für größere Gruppen ist der *Samoa Kreis*: Die Teilnehmer sitzen in zwei Kreisreihen. Wer sprechen will, setzt sich auf einen Stuhl des inneren Kreises, die äußeren hören zu. Dabei kann ein laufender Wechsel stattfinden. Wer gesprochen hat, setzt sich zurück in den äußeren Kreis, wer sich zu Wort melden will, schließt sich der inneren Gruppe an.

Manche Personen werden immer Konflikte kreieren.

Für die Leiterschaft ist es wichtig, das Thema ohne Ängste anzugehen. Manche Personen brauchen Konflikte und werden immer welche kreieren. Hier ist eventuell professionelle Beratung nötig und wenn möglich eine Verlagerung der Konflikte aus der Gemeinde heraus.

Fazit

Am Ende der Woche war ein klareres Bild entstanden von der Komplexität von Friedens- und Versöhnungsbemühungen. Dies war gepaart mit der Ermutigung, dass auf den Glauben gegründete Initiativen bessere Aussichten auf Erfolg haben als säkulare Bemühungen. Die tiefere Dynamik eines Konflikts zu verstehen, wird der Situation und der Aufgabe besser gerecht. Die vorgestellten Hilfsmittel zu Verständnis und Vorgehensweise gaben Werkzeuge an die Hand, mit denen es nun in konkreten Situationen Erfahrungen zu sammeln gilt.

Do no Harm – Richte keinen Schaden an

Bericht vom Workshop „Einführung in den Do no Harm-Ansatz“ der CCD Konferenz 2010

Siegfried Beecken

Spannungen und Gewalt nehmen weltweit zu. Gott hat uns als Christen und christliche Hilfsorganisationen mitten in diese Welt gestellt. Und damit ergibt sich automatisch die Frage: Wie können wir verhindern, dass unsere Hilfsmaßnahmen Spannungen verschärfen? Wie können wir als Christen durch unsere Arbeit Menschen ermutigen, in Frieden zusammen zu leben – und das insbesondere in Krisengebieten? Im folgenden Artikel wird der ‚Do no Harm‘-Ansatz vorgestellt, der genau dieses Ziel verfolgt.

Siegfried Beecken war nach dem Studium der Agrarwirtschaft zehn Jahre als Entwicklungshelfer für die International Nepal Fellowship in Nepal tätig. Heute betreut er von Deutschland aus Mitarbeiter und Projekte im Ausland. Er ist verheiratet und hat zwei Kinder.

1. Einführung

Viele Kinder sterben in den ersten Monaten ihres Lebens, weil ihre Mütter nicht wissen, wie sie sie ernähren und pflegen sollen. Kurse in Hygiene und Ernährung könnten hier viel bewirken. Hier setzen wir mit den Hilfsmaßnahmen unseres Projektes an: Unsere Mitarbeiter werden die betroffenen Frauen zusammenrufen und ihnen erklären, wie sie sich besser um ihre Kinder kümmern können. Weniger Kinder werden sterben. Ein erfolgreiches Projekt – oder?!

Leider kommt das fiktive Projekt in der Implementierungsphase immer mehr unter Druck. Die Bevölkerung lehnt es zunehmend ab. Zunächst verstehen wir nicht warum – aber dann wird deutlich: Bei der Durchführung des Projektes haben wir offenbar die Bevölkerungsgruppe stärker unterstützt, die das Sagen im Zielgebiet hat. Die unterdrückte Minderheit fühlt sich durch unser Projekt noch mehr benachteiligt. Nach und nach erschweren sie die Arbeit unserer Mitarbeiter, bis wir schließlich alle Projekt-

aktivitäten einstellen müssen. Statt die Kindersterblichkeit zu reduzieren, haben wir die Spannung zwischen zwei Volksgruppen weiter vertieft.

Wie konnte das geschehen? Bei einer näheren Untersuchung stellen wir fest, dass fast alle unsere Mitarbeiter nur die Sprache der herrschenden Volksgruppe sprechen und dass das verwendete Kursmaterial ebenfalls nur in dieser Sprache vorliegt. So also kann ein möglicher Projektverlauf in einem Spannungsgebiet aussehen. Gut gedacht! Gut gemeint! Und doch – die Hilfe kommt nicht an!

Statt zu helfen, haben wir die Spannung zwischen zwei Volksgruppen weiter vertieft.

An vielen Plätzen dieser Erde leben Menschen in (unterschwelligem) Spannungen miteinander, an anderen Orten werden Konflikte oft mit offener Gewalt ausgetragen. Vielerorts existiert ein tiefer Graben zwischen den Menschen verschiedener Bevölkerungsgruppen, der die verschiedensten Ursachen haben kann, sei es z.B. Armut, Macht, Ethnie, Kampf um Ressourcen, Politik oder Religion. Biblisch gesehen gibt es keine spannungsfreien Zonen, denn die Sünde hat Gottes Welt durch und durch korrumpiert.

In diesem Kontext läuft humanitäre Hilfe in Gefahr, zwischen die Fronten zu geraten. „Die Erfahrung zeigt: Während sie Leiden lindert und Leben rettet, trägt sie nicht selten zur Fortsetzung oder gar Verschlimmerung des Konflikts bei, der sie überhaupt erst notwendig gemacht hat.“¹

Ganzheitliche Hilfe, die wir Menschen in Not anbieten, mag richtig und nachhaltig sein! Trotzdem kann die Art und Weise, wie wir Hilfe leisten, im schlimmsten Falle, Konflikte im Zielgebiet verschärfen. In Spannungsgebieten gibt es keine neutrale Hilfe – entweder fördern wir den Frieden oder wir verschärfen den Konflikt, und bringen damit mehr Leid.

In Spannungsgebieten gibt es keine neutrale Hilfe.

Um diesem Teufelskreis zu entfliehen, entwickelten internationale Hilfsorganisationen² 1994 unter der Federführung von Mary B. Anderson den *Do No Harm* Ansatz (DNH-Ansatz). Es geht dabei um eine zentrale Frage: „Wie lässt sich humanitäre Hilfe in Konfliktsituationen so gestalten, dass sie den Konflikt nicht unterhält oder gar verschlimmert, sondern die betroffenen Menschen darin ermutigt, sich vom Kampf zurückzuziehen und den Boden für eine friedliche Lösung zu bereiten?“³

Und damit sind wir mitten im *Do no Harm* Hilfsansatz, der kritisch hinterfragt, ob wir mit unserer Hilfe bzw. mit der Art wie wir Hilfsmaßnahmen imple-

mentieren, Konflikte fördern oder den Frieden stärken.

Christliche Organisationen haben ein Gott-gegebenes Mandat, Frieden zu stiften, zum Frieden zwischen Menschen beizutragen. Werden wir mit unserem Hilfsprojekt diesem Mandat gerecht? Was müssten wir ändern, um den Frieden und das friedliche Zusammenleben von Menschen im Zielgebiet unseres Projektes zielgerichtet zu fördern? Was müssten wir lassen? Wie können wir Fehler bei zu planenden Projekten vermeiden? Wie finden wir das heraus?

Genau um diese Fragen ging es auf der ausgezeichneten *Christian Community Development Conference in Mosbach* vom 13.4. bis 18.4.2010, die unter dem Gesamthema „Konflikt-Transformation und Versöhnung“ stand.

In einem an den Nachmittagen stattfindenden intensiven Workshop (Track 4), führten uns Michelle G. Garred (USA)⁴ und Dr. Richard Devadoss (Indien)⁵ als Experten in hervorragender

4 Michelle G. Garred ist eine internationale Beraterin, die sich auf *Do no Harm* und den sensiblen Umgang mit Konflikten spezialisiert hat. Sie leitet regelmäßig *Do No Harm* Kurse zum Training von Trainern und führt partizipatorische Konflikt-Analysen durch, z.B. für *World Vision International* in der asiatischen Pazifik-Region, in Osteuropa und Ostafrika. Als PhD-Kandidat des *Richardson Institute for Peace and Conflict Resolution* an der *Lancaster University* arbeitet Michelle mit lokalen Partnern unterschiedlicher Religion in Mindanao (Philippinen) und Singapur zusammen an Feldstudien zur Anwendung von DNH in Kirchen und glaubens-basierten Hilfsorganisationen, die im Kontext ethno-religiöser Konflikte arbeiten.

5 Dr. Richard Devadoss ist Trainer für Trainer in den Bereichen *Local Capacities for Peace (PMES)*, Organisatorische Erneuerung und Strategische Planung. Momentan engagiert er sich in alternativen Initiativen zur Konflikt-Transformation sowie in *Issue based Peace Building* und *Community Empowerment*. Er führt *Capacity and Perspective Building*-Programme durch und ist an Evaluierungsprozessen in Indien und anderen Ländern beteiligt.

1 CARE, Qualitätssicherung: ‚Do no Harm‘, <http://www.care.de/do-no-harm.html> (eingesehen 15.6.10).

2 Unter anderen wenden folgende Organisationen in Deutschland das DNH-Konzept an: Welthungerhilfe, Weltfriedensdienst, AGEH, World Vision Deutschland, Evangelischer Entwicklungsdienst, Peace Brigades International, DED.

3 CARE, Qualitätssicherung: ‚Do no Harm‘, <http://www.care.de/do-no-harm.html> (eingesehen 15.6.10)

Weise an das Schwerpunktthema „Einführung in den *Do No Harm*-Ansatz zum Erkennen und Entschärfen von latenten Konflikten“ heran. Michelle G. Garred ist eine internationale Beraterin (Consultant), die sich auf das *Do no Harm*-Konzept und den sensiblen Umgang mit Konflikten spezialisiert hat. Sie bildet u.a. Trainer in diesem Kontext aus. Dr. Richard Devadoss bildet ebenfalls Trainer aus – vor allem im Bereich „Lokale Kapazitäten zur Förderung von Frieden“, Organisationsentwicklung und strategische Planung.

Der Workshop gab uns einen tiefen Einblick in den DNH-Ansatz. Dabei galt es das Gelernte sofort praktisch auf Fallstudien und Beispielprojekte anzuwenden. Schließlich war es die Aufgabe, diesen Ansatz auf ein eigenes Projekt bzw. Projekt eines anderen Teilnehmers zu übertragen.

Die Teilnehmer unseres Workshops kamen aus den verschiedensten Hintergründen, Ländern und Kulturen. Alle hatten mehr oder weniger große Erfahrungen mit Projekten in Gebieten mit Spannungen. Das führte zu einem tiefen Einblick in die Erfahrungen anderer Organisationen und zu einem regen Austausch.

Weitere Informationen zum DNH-Workshop und dem DNH-Ansatz⁶ können u.a. im Internet⁷ und durch die Bestellung der Konferenz-DVD⁸ in Erfahrung gebracht werden. Die DVD kann auf der Webseite des *Christian Community Development Network* angefordert werden.

6 *Do No Harm (DNH)*, auch *Local Capacities for Peace* genannt, hat seinen Ursprung in den *CDA Collaborative Learning Projects, Inc.* Hintergrundmaterial zu DNH ist zu finden unter http://www.cdainc.com/cdawww/project_profile.php?pid=DNH&pname=Do%20No%20Harm.

7 www.conflictsensitivity.org.

8 <https://www.ccdnetwork.de/index.php/de/home>.

2. Grundgedanken des *Do no Harm* – Ansatzes

„*Do no Harm*“ (‚Richte keinen Schaden an‘) ist ein Leitfaden für die **konflikt-sensible Planung** von Hilfsmaßnahmen, insbesondere in Kriegs- oder Spannungsbereichen. Er geht zurück auf die Einsicht, dass Hilfsprojekte in Bürgerkriegen oder lokalen Konflikten unvermeidliche **Nebenwirkungen** haben: Je nachdem, wer Hilfsgüter erhält und welche impliziten ethischen Botschaften die Hilfsorganisationen senden, können sie Gewalt fördern oder ihr entgegenwirken.“⁹ Entweder entwickeln sich Beziehungen zum Positiven oder die Spannungen verstärken sich.

*Hilfsprojekte in Bürgerkriegen
oder lokalen Konflikten haben
unvermeidliche Nebenwirkungen.*

Im Sinne von *Do no Harm* gut durchgeführte Projekte erkennen und vermeiden potentielle Konflikte; bestehende Konflikte entschärfen sie, anstatt sie zu verstärken. „Notwendig dafür ist die Überprüfung der inhaltlichen und operativen Aspekte von Entwicklungsvorhaben: Konfliktrelevanz, Konfliktrisiken und tatsächliche Wirkungen.“¹⁰

Ein weiterer wichtiger Schlüssel ist das Verhalten der Mitarbeiter vor Ort: Alles was sie tun, sendet implizite ethische Botschaften! Wer z.B. internationale Helfer anders behandelt als einheimische Mitarbeiter, gibt damit unter Umständen zu verstehen, dass es wertvollere und weniger wertvolle Menschen gibt. Wer sich mit bewaffneten Wächtern umgibt,

9 Welthungerhilfe, Themen: „Do no Harm“, <http://www.welthungerhilfe.de/do-no-harm.html> (eingesehen 15.6.10).

10 GTZ, Themen / Glossar: Do no harm Ansatz, <http://www.gtz.de/de/themen/wirtschaft-beschaeftigung/privatwirtschaft/3572.htm> (eingesehen 15.6.10).

signalisiert hiermit: „dass Herr über Nahrung und Sicherheit ist, wer die Waffengewalt hat.“¹¹

Ein Kerngedanke von *Do no Harm* ist, dass in Konflikten einige Faktoren die Parteien weiter entzweien (*Dividers*), andere Faktoren das Verbindende aufrecht erhalten (*Connectors*). Hilfsmaßnahmen sollten bewusst so ausgelegt sein, dass sie die immer heikle Position des *Connectors* stärken und die des *Dividers* schwächen.

3. Kurzbeschreibung des *Do no Harm*-Ansatzes

Übersicht des DNH-Ansatzes

Mary B. Anderson entwickelte mit ihrem Team eine Übersicht, die den DNH-Ansatz in seinen Grundzügen übersichtlich darstellt und dabei aufzeigt, wie lokale Kapazitäten, den Frieden zu stärken, gefördert werden können (siehe Abb. 1).

*... wie lokale Kapazitäten,
den Frieden zu stärken,
gefördert werden können.*

Diese Übersicht ist eine gute Grundlage, um die sieben Schritte einer DNH-Analyse zu verstehen. DNH-Ansätze können in der Anzahl der Schritte variieren. Dabei bleibt die Logik in allen Varianten die gleiche.

Die sieben Schritte einer DNH-Analyse

1. Den Kontext des Konfliktes verstehen (Understand the Context of Conflict): Zunächst wird der geographische und soziale Raum festgelegt, in dem die Maßnahmen des Projektes greifen sollen. Die anschließende Kontextanalyse im Zielgebiet versucht Spannungen und

destruktive Konflikte zwischen den verschiedenen Gruppen zu identifizieren, insbesondere solche, die gewaltsam eskaliert sind oder eskalieren können. Es geht darum, den Kontext des Konfliktes zu verstehen: Schlüsselpersonen, Persönlichkeiten, Interessengruppen und Machtstrukturen, ökonomische Hintergründe; Entstehung, Ursachen und Geschichte des Konfliktes, ...

*... den Kontext des Konfliktes
verstehen: Schlüsselpersonen,
ökonomische Hintergründe,
Machtstrukturen.*

2. Analyse der trennenden Faktoren (*Dividers*) und der Ursachen von Spannungen (*Analyse Dividers and sources of tensions between groups*): Im zweiten Schritt werden die *Dividers* und die *Sources of Tension* (D/T) zwischen den Gruppen betrachtet: Ordnungen und Institutionen, Einstellungen und Verhaltensweisen, unterschiedliche Werte und Interessen, unterschiedliche Erfahrungen sowie Symbole und (kulturelle) Ereignisse / Feste. Mögliche D/Ts: Kaste, sozialer Status, Unterlegenheits- bzw. Überlegenheitsgefühle, Bildung, Verletzungen, Spannungen aus der Vergangenheit, ...

3. Analyse der verbindenden Elemente (*Connectors*) und den lokalen Fähigkeiten, Frieden zu schaffen (*Analyse Connectors and Local Capacities for Peace between groups*): Im dritten Schritt werden die *Connectors* und die *Local Capacities for Peace* (C/LCP) analysiert: Ordnungen und Institutionen, Einstellungen und Verhaltensweisen, gemeinsame Werte und Interessen, gleiche Erfahrungen sowie Symbole und (kulturelle) Ereignisse/Feste. C/LCPs können sein: Feste und kulturelle Ereignisse; gemeinsame Interessen oder Bedürfnisse, Familienbande, Traditionen, ...

¹¹ CARE, Qualitätssicherung: ‚Do no harm‘, <http://www.care.de/do-no-harm.html> (eingesehen 15.6.10).

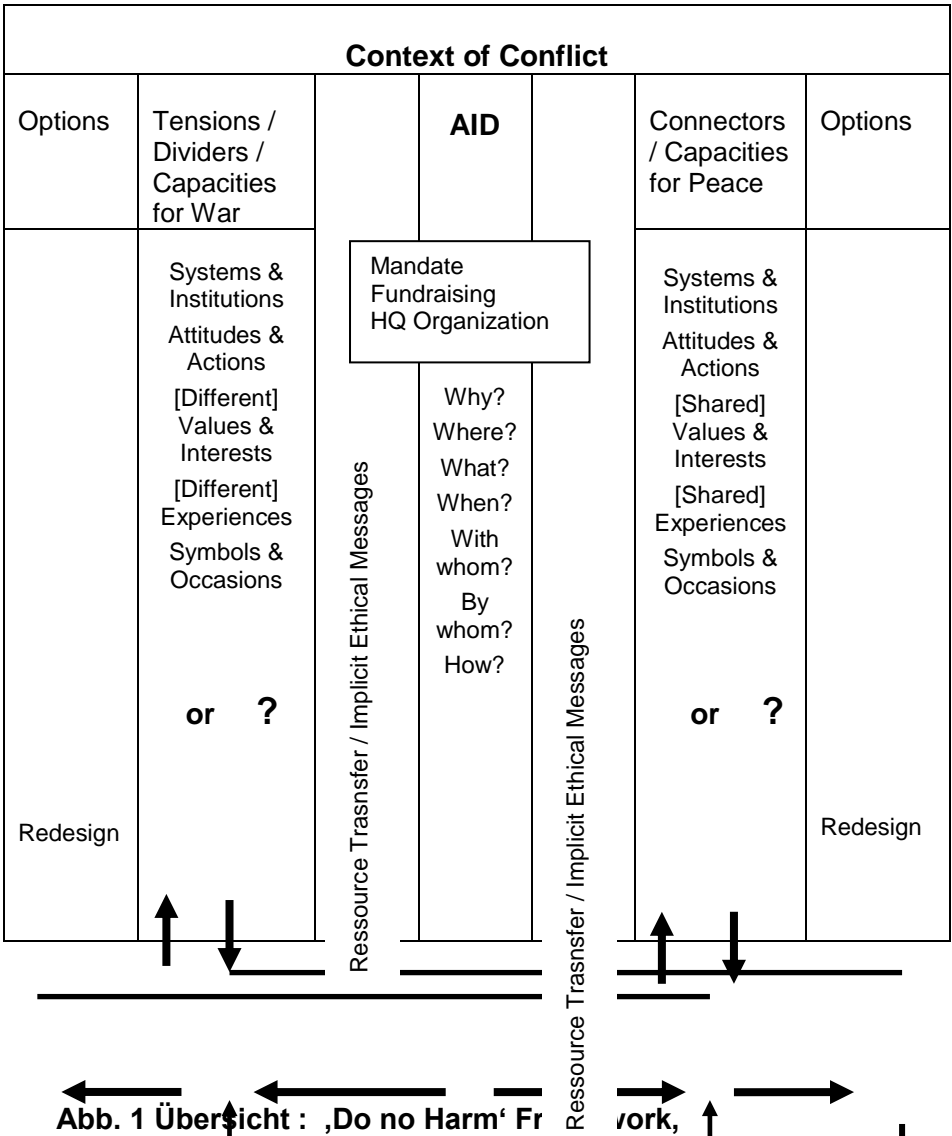


Abb. 1 Übersicht : 'Do no Harm' Fr

work,

aus Anderson, Mary B., *Do No Harm: How Aid Can Support Peace – Or War* (Boulder, Colo.: Lynne Rienner Publishers, 1999), S. 74.

4. Analyse des Trägers des Projektes und Untersuchung der Entwicklungsmaßnahmen (*Analyse the Aid Programme*): Im vierten Schritt wird die das Entwicklungshilfeprojekt durchführende Organisation hinsichtlich ihres Mandats, ihrer Finanzierung und ihrer Richtlinien betrachtet. Anschließend werden die Entwicklungsmaßnahmen anhand folgender Fragen analysiert: **Warum** existiert das Projekt (formuliertes Ziel)? **Wo** (Ort der Maßnahme)? **Was** werden wir tun (Aktivitäten, Leistung der Maßnahmen)? **Wann** werden wir das Projekt durchführen (Zeitraum)? **Mit wem** bzw. **für wen** werden wir das Projekt ins Leben rufen? **Wem** wird es nützen (Zielgruppen, Empfänger)? **Durch wen** wird das Projekt gestaltet werden (Ausführende: Mitarbeiter sowie alle an der Durchführung der Hilfsmaßnahmen beteiligten Personen(gruppen))? **Wie** genau werden wir das Projekt durchführen?

5. Analyse der Auswirkung der Hilfsmaßnahme auf ‚Trennende Faktoren / bestehende Spannungen‘ und den ‚Verbindenden Elementen / Lokalen Fähigkeiten zum Frieden‘ (*Analyse the Aid Programme's Impact on Dividers/Tensions and Connectors/Local Capacities for Peace*): Im fünften Schritt wird untersucht, welche Auswirkungen das Projekt selbst, seine Hilfsmaßnahmen und sein Personal haben. Vermehren oder vermindern Hilfsmaßnahmen bzw. die Art und Weise, in der das Personal Hilfsmaßnahmen umsetzt, Trennende Faktoren/Ursachen von Spannungen? Unterstützt oder unterminiert das Projekt Verbindende Elemente/lokale Fähigkeiten zum Frieden? Anders ausgedrückt: Welche Wirkungen haben die geplanten Ressourcentransfers (*Resource Transfers, RTs*)? Welche Wirkungen haben implizite ethische Botschaften (*Implicit Ethical Messages, IEMs*)? Die Analyse wird entlang der Eigenschaften der Maßnahmen (siehe Schritt 4) und der im

Schritt 2 und 3 identifizierten *Dividers* und *Connectors* durchgeführt.

6. Adaption der Hilfsmaßnahmen: Die Suche nach besseren Alternativen (*Consider Options for Programming Redesign*). Im sechsten Schritt geht es um Alternativen für alle Elemente des Projektes, die die *Dividers* stärken bzw. die *Connectors* schwächen. Für jedes dieser Elemente werden mehrere Alternativen identifiziert. Grundlage für diese Analyse bildet Schritt vier. Wichtige Fragen: Wie können wir unsere Hilfsmaßnahmen so umstellen, dass unser Projekt *Do no Harm* lebt und damit keinen Schaden anrichtet? Wie können wir die Fähigkeiten und Möglichkeiten der lokalen Bevölkerung stärken, Frieden zu leben?

7. Auswahl der optimalen Alternativen (*Re-check the Impact of Alternatives on D/T and C/LCP*): Im siebten Schritt werden alle identifizierten alternativen Optionen auf mögliche Nebenwirkungen hin untersucht. Ausgewählt und umgesetzt werden nur solche, die keine negativen Auswirkungen auf *Dividers* und *Connectors* haben. Sie finden Eingang im überarbeiteten Projektdesign.

Weitergabe von Ressourcen (RTs)

Helfen bedeutet Ressourcen an Menschen in Not weiterzugeben. Damit haben Hilfsmaßnahmen einen großen Einfluss auf Konflikte.

Helfen bedeutet, Ressourcen an Menschen in Not weiterzugeben.

Denn über Lebensmittel, Trinkwasser, medizinische Versorgung, Unterkünfte, Transport, Ausbildungsmöglichkeiten usw. zu verfügen, bedeutet Einfluss zu haben, besonders in Gebieten, wo zwei Gruppen miteinander in Spannung leben. Zudem repräsentieren sie Wohlstand.

So ist es äußerst wichtig darüber nachzudenken, welche Ressourcen ich wann und an wen weitergebe. Und wer entscheidet darüber? Auswirkungen der Weitergabe von Ressourcen sind z. B.: Verteilungs- und Markteffekte, Substitutions- und Legitimierungseffekte.

Unterschwellige ethische Botschaften (IEMs)

Das Verhalten von Projektmitarbeitern hat einen großen Einfluss auf Spannungen. Durch die Art, wie sie leben und arbeiten, senden sie unterschwellige ethische Botschaften. Durch sie können sie Menschen darin bestärken, Konflikte fortzuführen oder sich auf Friedensprozesse einzulassen. Zum Beispiel werden gelebte konfliktfreie Beziehungen, gegenseitiger Respekt und gute Teamarbeit als ‚Friedensstärkende Botschaften‘ (*Peace-Reinforcing Messages*) zum Frieden beitragen. Geringschätzung gegenüber anderen, ständiger Argwohn, versteckter Ärger über alles und gegen jeden sowie Missbrauch von Hilfsgütern sind z.B. ‚Konfliktfördernde Botschaften‘ (*Conflict-Reinforcing Messages*). Beispiele von unterschweligen ethischen Botschaften sind mangelnder Respekt vor der lokalen Kultur, Lebensstandard, Konkurrenz zwischen Hilfsorganisationen, Angst, Hilflosigkeit.

4. Einbindung des *Do no Harm*-Ansatzes in die eigene Organisation

Ist es wichtig, den DNH-Ansatz in die eigene Organisation einzubinden? Mary B. Anderson¹² betont, dass neben den Projektmitarbeitern die Hilfsorganisatio-

12 Anderson, Mary B., "The Implications of Do No Harm for Donors and Aid Agency Headquarters." (Cambridge, Massachusetts, USA: CDA Collaborative Learning Projects, 1999). Gratis-Download unter http://www.cdainc.com/publications/dnh/the_implications_of_do_no_harm_for_donors_and_aid_agency_headquarters.php.

nen selbst sowie deren Geldgeber eine hohe Verantwortung tragen: Sie können darauf hinwirken, dass Projekte DNH als Friedensinstrument umsetzen und damit unmittelbar zum Frieden im Projektgebiet beitragen. Und Frieden ist eine der wichtigsten Voraussetzungen für nachhaltige Hilfe.

*... darauf hinwirken,
dass Projekte DNH als
Friedensinstrument umsetzen.*

Ursprünglich wurde das DNH-Verfahren für humanitäre Hilfsprojekte/für Not- hilfeprojekte/ vor allem in Krisengebieten entwickelt. *World Vision* und andere Organisationen haben daran gearbeitet, *Do no Harm* gerade auch im Kontext von *Community Development* zu etablieren.¹³

„Das Verfahren ist auf allen gesellschaftlichen Ebenen anwendbar, z.B. auf der Ebene der Organisationen, der Fokus liegt jeweils auf der Ebene, auf der die Entwicklungsmaßnahme ansetzt.“¹⁴ Zeitlich gesehen kann DNH auf allen Ebenen des Lernzyklusses eines Projektes eingesetzt werden – von der Planung bis zur Evaluierung. Da es in der Natur von Projekten liegt, dass sich manche Auswirkungen von Hilfsmaßnahmen erst in der Implementierungsphase zeigen, ist die Anwendung von DNH besonders im Rahmen des Monitoring und der Evaluierung angezeigt.

„Der Schwerpunkt der Analyse liegt eher auf der Untersuchung von Prozessen

13 Garred, Michelle, (hg. mit Mohammed Abu-Nimer). *A Shared Future: Local Capacities for Peace in Community Development*. (Monrovia, California, USA: World Vision International, 2006). Gratis-Download unter [http://www.justiceandpeace.org/PolicyAdvocacy/pahome2.5.nsf/allre- ports/6D883F59242CA8B28825717E00185D41/\\$file/A%20Shared%20Future-secure.pdf](http://www.justiceandpeace.org/PolicyAdvocacy/pahome2.5.nsf/allre- ports/6D883F59242CA8B28825717E00185D41/$file/A%20Shared%20Future-secure.pdf).

14 Quack, Martin u. Sprenger, Dirk, *Do No Harm (DNH)*, <http://www.degeval.de/calimero/tools/proxy.php?id=20357>, pdf S.1 (eingesehen 15.6.10).

(Transfer von Ressourcen und impliziten ethischen Botschaften) als von Zuständen.¹⁵ Wie wirken sich die Hilfsmaßnahmen auf die Beziehungen der Menschen untereinander und auf den Friedensprozess im Zielgebiet des Projektes aus?

Einbindung des ‚Do no Harm‘-Ansatzes

Wie kann der DNH-Ansatz als Instrument der internationalen Projektarbeit wirkungsvoll in die eigene Organisation / in die eigene Projektarbeit eingebunden werden?

a) Information

Zum DNH- Ansatz gibt es weitreichendes Material, gerade auch im Internet. Es gilt herauszufinden: Für welchen Arbeitszweig/für welches Projekt ist dieser Ansatz wichtig bzw. unverzichtbar.

b) Durchführung von Workshops

Um den DNH-Ansatz in die eigene Organisation zu integrieren, bedarf es geschulten Personals. Alle mit diesem Konzept befassten Mitarbeiter und Entscheidungsträger sollten in einem gemeinsamen interaktiven Workshop adäquat durch einen (externen) Seminarleiter geschult werden. Dabei geht es darum, den DNH-Ansatz zu verstehen und eine gemeinsame subjektive Einschätzung der Projektsituation durch die Projektmitarbeiter / am Projekt Beteiligten zu gewinnen.

Der Zeitaufwand für einen ersten Workshop, der die Grundlagen des Konzeptes vermittelt, beträgt ca. zwei bis drei Tage.

Weitere Tages-Workshops im Rahmen des Monitoring oder der Evaluierung können sinnvoll sein. Insbesondere hier macht es Sinn, den Workshop mit allen

am Projekt Beteiligten (*stake holders*) durchzuführen. Der inhaltliche Aufbau eines ersten Workshops kann wie folgt aussehen:

- Geschichte und Hintergründe des *Do no Harm* Ansatzes verstehen
- Kennenlernen des DNH-Ansatzes, einschließlich der DNH-Übersicht: (1) Analyse des DNH-Kontextes; (2) Analyse des Projektes und der Auswirkungen seiner Hilfsmaßnahmen; (3) Identifizierung von alternativen Hilfsmaßnahmen
- Vertiefung durch Fallstudien (Gruppenarbeit bietet sich an): Wie wirken sich angedachte Ressourcentransfers und implizite ethische Botschaften im gegebenen Kontext aus?
- Anwendung des DNH-Ansatzes auf das eigene Projekt / auf ein Beispielprojekt. Es bietet sich an, die Konkretisierung des Ansatzes direkt mit dem Projektteam zu besprechen.

- Diskussion: Wie können wir das DNH-Konzept in unsere Organisation integrieren?

c) Einbindung des ‚Do no Harm‘-Ansatzes in die Organisationsstruktur

Um den DNH-Ansatz optimal umzusetzen, gilt es, ihn in die Organisationsstruktur einzubinden. Hierbei gilt vor allem, dass der DNH-Ansatz in die organisationsinternen Arbeitsabläufe (Planung, Umsetzung, Monitoring und Evaluierung von Projekten) integriert wird.

Weiter ist sicherzustellen, dass der Ansatz kontinuierlich zur Anwendung kommt.

5. Die geistliche Dimension des *Do no Harm*-Ansatzes

„Denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern ein Gott des Friedens“ (1Kor. 14,33 NGÜ). Liebevollen Beziehungen sind sein höchstes Ziel! Deshalb ist Frieden stiften eine der Kernaufgaben

15 Quack, Martin u. Sprenger, Dirk, Do No Harm (DNH), <http://www.degeval.de/calimero/tools/proxy.php?id=20357>, pdf S.1 (eingesehen 15.6.10).

und Kernkompetenzen der Menschen, die mit Jesus Christus als Herrn leben.

Dabei geht es um den Frieden zwischen Menschen und Gott: „Nachdem wir nun aufgrund des Glaubens für gerecht erklärt worden sind, haben wir Frieden mit Gott durch Jesus Christus unseren Herrn“ (Röm 5,1 NGÜ). Und es geht um den Frieden zwischen uns Menschen: „Bemüht euch mit ganzer Kraft um Frieden mit jedermann und richtet euch in allem nach Gottes Willen aus“ (Heb 12,14 NGÜ)! Wer sich am Leben freuen und glückliche Tage sehen will, ... „Er wende sich vom Bösen ab und tue, was gut ist; er sei auf Frieden aus und setze sich mit ganzer Kraft dafür ein“ (1 Pet 3,11 NGÜ).

Dabei rüstet Jesus uns durch den Heiligen Geist mit seinem Frieden aus und zeigt gleichzeitig die Grenzen menschlichen Friedens auf: „Was ich euch zurücklasse ist Frieden: Ich gebe euch meinen Frieden – einen Frieden, wie ihn die Welt nicht geben kann. Lasst euch durch nichts in eurem Glauben erschüttern, und lasst euch nicht entmutigen“ (Joh 14,27 NGÜ). Als Christen haben wir also etwas anvertraut bekommen, was nicht normal für unsere Welt ist. Und diesen vieldimensionalen Frieden Gottes haben wir sicher nicht bekommen, um uns damit friedvoll auf eine Trauminsel zurückzuziehen. Nein, Jesus möchte, dass wir als Friedensträger seinen Frieden in die zutiefst zerrüttete Welt tragen.

Der DNH-Ansatz bietet eine ausgezeichnete Möglichkeit, bewusst friedensstiftende Maßnahmen in christliche Hilfsprojekte weltweit strukturell einzubauen.

Darüber hinaus bin ich überzeugt, dass dieser Ansatz in die Praxis umgesetzt ein hohes Potential besitzt, friedensstiftend auch und gerade zwischen Christen und ihren Denominationen zu wirken.

Jede Maßnahme innerhalb von Gemeinden und in der christlichen Szene –

auch in Deutschland – hat Auswirkungen auf die Beziehungen und das Zusammenleben von Christen. Viele Spannungen wären vermeidbar, wenn wir nicht nur auf erwartete Ergebnisse gutgemeinter Dienste und Aktionen schauen würden, sondern genauso schon im Vorfeld im Blick hätten, wie Maßnahmen sich auf Beziehungen zu anderen Christen auswirken werden. Bei Gott geht es immer um liebevolle Beziehungen!

Dieser Ansatz besitzt ein hohes Potential, friedensstiftend auch zwischen Christen zu wirken.

Was nützt es, Hilfsmaßnahmen durchzuführen, wenn wir dadurch die Kluft zwischen Gruppen von Menschen vertiefen? Was hilft es, das schönste Gemeindezentrum zu haben, wenn aber die Gemeinde ist in sich und mit allen Nachbargemeinden zerstritten ist? Die Maxime lautet auch hier: Richtet keinen Schaden unter Christen an!

6. Fazit

Wie steht es um das Miteinander der verschiedenen (Bevölkerungs-) Gruppen in unserem Projektgebiet / in unserer Stadt / in unserer Gemeindegemeinschaft? Wird unser Projekt Spannungen verschärfen? Oder wird es das Miteinander fördern, zum Frieden beitragen?

Wir müssen uns immer wieder vor Augen halten: Jeder Dienst, jede Hilfsmaßnahme, jedes Projekt, (und sei es noch so gut gemeint) – und dabei insbesondere auch die Art und Weise, wie es durchgeführt wird, hat Auswirkungen auf die Beziehungen von Menschen! Das gilt auch dann, wenn die durchgeführten Hilfsmaßnahmen, also die Hauptwirkungen des Projektes, gar nicht direkt einen Konflikt betreffen. Es gilt die Nebenwirkungen zu beachten! Es gilt durch die DNH-Analyse selbst die Packungslage zu erstellen!

Das Ziel von DNH ist also negative Nebenwirkungen von Diensten und Hilfsmaßnahmen zu minimieren und aktiv die Kräfte vor Ort zu stärken, die zu liebevollen, positiven Beziehungen führen sowie zum Friedensprozess beitragen.

... negative Nebenwirkungen von Diensten minimieren und die Kräfte stärken, die zu positiven Beziehungen führen.

Deshalb ist der DNH-Ansatz keinesfalls auf Entwicklungshilfemaßnahmen beschränkt. Von diesem Ansatz können

alle christlichen Interventionen weltweit profitieren, potentiell auch die in unserer Stadt und Gemeinde. Gottes Liebe in Wort und Tat weltweit an jeden Mann / an jede Frau – in jede Kultur zu bringen, beinhaltet auch Frieden zu stiften, zwischen Gott und Menschen und zwischen den Menschen – soweit es an uns liegt.

Damit ist der DNH-Ansatz ein integraler Baustein ganzheitlicher Gemeinde- und Missionsarbeit weltweit, unverzichtbar für alle Christen und christlichen Organisationen, die sich in Katastrophenhilfe und Entwicklungshilfeprojekten engagieren.

Missionale Ekklesiologie und ganzheitlicher Dienst

Bericht vom Workshop „Missional Ecclesiology meets Holistic Ministry“ der CCD Konferenz 2010

Thomas Kröck

.....
Missionale Gemeinden und ganzheitlicher Dienst sind zwei Ansätze mit dem Ziel, Menschen das Evangelium auf relevante Weise mit Wort und Tat nahezubringen. In einem Wahlseminar der *Christian Community Development Conference 2010* in Mosbach stellten Prof. Johannes Reimer und Sheryl Haw, internationale Direktorin des Micah-Networks, beide Ansätze vor und machten Gemeinsamkeiten deutlich. Umfassender christlicher Dienst betrifft auch die Lebensweise und Zusammenarbeit der Mitarbeiter und bietet Möglichkeiten, Menschen auf verschiedenen Ebenen zu begegnen.
.....

Dr. Thomas Kröck, Jahrgang 1957, verheiratet, 3 Kinder, Studium der Agrarwissenschaft in Gießen, wissenschaftliche Arbeit auf den Philippinen, zehn Jahre im Auftrag von Christliche Fachkräfte International und Marburger Mission in Tansania, seit 1999 Referent für Sozial-Missionarische Arbeit beim Deutschen EC-Verband. E-Mail: thomas.kroeck@ec-jugend.de.

Eines der Wahlseminare (*tracks*) während der *Christian Community Development Conference 2010* in Mosbach war dem Thema „Missional Ecclesiology meets Holistic Ministry“ gewidmet. Unter diesem Thema sollten die Ansätze von ganzheitlichem Dienst, dem sich viele in der 2/3-Welt tätige Missions- und Hilfswerke verpflichtet fühlen, einerseits und der Gesellschaftstransformation durch missionale Gemeinden

andererseits zusammengebracht werden. Die unterschiedlichen Ansätze und Gemeinsamkeiten dieser beiden Richtungen sollten deutlich gemacht werden, um gegenseitige Befruchtung zu ermöglichen. Als Referenten konnten dafür Sheryl Haw, die internationale Direktorin des Micah-Networks¹ und Prof. Johannes Reimer gewonnen werden. Während Sheryl Haw über mehr als 18 Jahre Erfahrung in Katastrophenhilfe und Entwicklungsprojekten verfügt, hat sich Prof. Reimer vor allem in der Evangelisation und dem gesellschaftsrelevanten Gemeindebau eingesetzt.² Er unterstützt Gemeinden dabei, ihre Umgebung bewusst wahrzunehmen und für sie relevante Dienste zu entwickeln. Moderiert wurde der *track* von Dr. Karim Sahyoun (Berlin), dem inhaltlichen Leiter der CCD-Konferenz.

Bereits in der ersten Einheit war festzustellen, dass der Begriff „missionale Gemeinde“ noch neu und bei vielen Teilnehmern, die überwiegend als Praktiker aus der Missionsarbeit kamen, kaum bekannt war. In einer an der Praxis orientierten Definition wurde die Unterschiede von ganzheitlichem Dienst und missionaler Bewegung definiert. Während die missionale Bewegung von einer ekklesiologischen Fragestellung ausgeht und es um die Rolle von Christen in der Gesellschaft geht, fragen beim ganzheitlichen Dienst vor allem Missions- und christliche Hilfswerke danach, wie Menschen mit Wort und Tat ganzheitlich geholfen werden kann. Im weiteren Verlauf der Veranstaltungen konnten die beiden Linien nicht immer sauber getrennt werden und die ekklesiologische Fragestellung blieb im Hintergrund. Dazu trug sicherlich auch die Veranstaltungsform

mit zwei Referenten bei, deren Beiträge sich mehr ergänzten als Unterschiede aufzuzeigen. Sie machten deutlich, dass es trotz unterschiedlicher Ausgangsfragen große Überschneidungen zwischen den beiden Bereichen gibt. Im Folgenden werden einige Schwerpunkte aus den Vorträgen und Diskussionen aus der Sicht eines Teilnehmers dargestellt.

Besinnung auf das spezifisch Christliche unseres Dienstes

Zu Beginn legte Sheryl Haw die Grundlage, indem sie auf die biblische Perspektive von Armut und ganzheitlichem Dienst einging. Sie wies darauf hin, dass sich die Bibel auf vielfältige Weise mit diesem Thema beschäftigt.

Dies fängt mit dem Auftrag, die Schöpfung zu bewahren und dem Beispiel der Hungerhilfe durch Josef im Buch Genesis an. Im mosaischen Gesetz, der Weisheitsliteratur und den Propheten wird Gottes Fürsorge und seine Identifikation mit den Armen deutlich gemacht und findet im Vorbild und in der Lehre Jesu seinen Höhepunkt. In der Apostelgeschichte und den Briefen des Neuen Testaments wird gezeigt, wie die Gemeinde das Liebesgebot und den Auftrag das Evangelium zu verkündigen erfüllte.

Die Hilfswerke haben in den letzten Jahren einen enormen Professionalisierungsprozess durchgemacht.

Im Blick auf aktuelle Herausforderungen sprach Sheryl Haw davon, dass die Hilfswerke, die überwiegend seit dem Zweiten Weltkrieg entstanden sind, in den letzten Jahren einen enormen Professionalisierungsprozess durchgemacht haben. Dadurch wurde die Qualität ihrer Arbeit gesteigert und negative Nebenwirkungen reduziert. Gleichzeitig nahm die Zahl der Hilfsorganisationen zu und die Konkurrenz zwischen ihnen ver-

1 Siehe www.micahnetwork.org

2 Johannes Reimer. *Die Welt umarmen: Theologische Grundlagen gesellschaftsrelevanten Gemeindebaus*. Marburg: Francke-Buchhandlung, 2009.

schärfte sich. Um Mittel von säkularen Gebern zu erhalten, gingen manche christliche Werke leider Kompromisse ein und stellten christliche Inhalte zurück. Sheryl Haw rief dazu auf, in dieser Situation zu klären was das spezifisch „Christliche“ am Dienst christlicher Hilfswerke sei. Dabei gehe es neben der Integration der verbalen Verkündigung des Evangeliums vor allem auch um das Ziel unseres Dienstes und die Art und Weise, wie der Glaube im Dienst und alltäglichem Miteinander sichtbar werde. Wir sind dazu berufen, Gottes Liebe im Arbeitsalltag durch Gemeinschaft, Haushalterschaft, Demut usw. deutlich werden zu lassen. Dadurch sollen nicht nur Symptome kuriert, sondern die geistlichen Grundlagen von Armut geheilt werden.

Das Missionsverständnis hat sich gewandelt

Professor Reimer zeigte, wie sich das theologische Verständnis vom Auftrag der Kirche verändert hat. Während im Pietismus und der Erweckungsbewegung bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts Evangelisation und sozialer Dienst ganz selbstverständlich zusammen gehörten, brach dies am Ende des 19. Jahrhunderts auseinander und es kam zur Auseinandersetzung zwischen der Social-Gospel-Bewegung und den Evangelikalen.

Der Begriff des Reiches Gottes hat für das Verständnis von Gemeinde und Mission an Bedeutung gewonnen.

Nach der Weltmissionskonferenz 1952 in Willingen, bei der der Begriff der *Missio Dei* in den Vordergrund rückte, entwickelte sich ein größtenteils humanistisches Verständnis von Erlösung, von dem sich die Lausanner Erklärung

1974 deutlich absetzte. Seitdem hat der Begriff des Reiches Gottes für das Verständnis von Gemeinde und Mission an Bedeutung gewonnen. Gottes Herrschaft umfasst demnach die ganze menschliche Existenz.

In den letzten Jahren haben die Unterschiede zwischen der Ökumenischen Bewegung und den Evangelikalen abgenommen. So sprechen die Dokumente der Konferenzen von Iguazu 1999 (Weltweite Evangelische Allianz) und von Athen 2005 (Weltkirchenrat) zum Teil auf sehr ähnliche Weise von Mission.

Martyria, Diakonia, Koinonia und Leiturgia als Fenster zu den Menschen

Anhand der Berichte in der Apostelgeschichte zeigte Johannes Reimer, dass sich ganzheitlicher Dienst in den Wesensäußerungen der Gemeinde in Martyria, Diakonia, Koinonia und Leiturgia ausdrückt. Anhand des Schichtenmodells von Kulturen (siehe Abb. 1) machte er deutlich, wie die verschiedenen Aktivitäten einander ergänzen müssen, um einen Menschen wirklich mit dem Evangelium zu erreichen. Die Diakonie ermöglicht im Bereich der materiellen Kultur erste Kontakte. Durch Gemeinschaft wird der Bereich der sozialen Beziehungen erreicht und Vertrauen aufgebaut. Durch Dialog sind dann das Kennenlernen und die Auseinandersetzung mit der anderen Weltansicht möglich.

Im Rahmen dieses ganzheitlichen Zugangs kann das Evangelium auf relevante Weise verkündigt werden, um zum Glauben an Jesus Christus zu führen. Martyria, Diakonia, Koinonia und Leiturgia können somit als Fenster gesehen werden, durch die die Gemeinde die Gelegenheit hat, Kontakt zu den Menschen in ihrer Umgebung aufzubauen.



Abb. 1: Ebenen von Kulturen und Dienste der Gemeinde

Integration von Verkündigung und Diakonie

Sheryl Haw legte Wert darauf, dass sozialer Dienst nicht als ein Hilfsmittel für die Verkündigung missverstanden wird, sondern als eine Plattform dient, auf der bedeutungsvolle Beziehungen aufgebaut werden können. Sie wies auf die Stellungnahme des Micha-Netzwerks über Integrale Mission hin und zitierte daraus:

„Integral mission or holistic transformation is the proclamation and demonstration of the gospel. It is not simply that evangelism and social involvement are to be done alongside each other. Rather, in integral mission our proclamation has social consequences as we call people to love and repentance in all areas of life. And our social involvement has evangelistic consequences as we bear witness to the transforming grace of Jesus Christ. If we ignore the world we betray the word of God which sends us out to serve the world. If we ignore the word of God we have nothing to bring to the world. Justice and justification by faith, worship and political action, the spiritual and the material, personal change and structural change belong together. As in the life of Jesus, being, doing and saying are at the heart of our integral task.”³

³ Voller Text unter <http://www.micahnetwork.org/en/integral-mission/micah-declaration>

Diakonie und Evangelisation stehen also in einer engen Beziehung zueinander, weil die Lehre Jesu Konsequenzen für das Verhalten in der Welt hat und Diakonie von der Hoffnung auf die Verwirklichung von Gottes Herrschaft getragen wird.

Dies betrifft nicht nur unsere Aktivitäten, sondern auch das persönliche Leben der Mitarbeiter. „Durch Kompromisse im geistlichen Leben werden wir ineffektiv“, sagte Sheryl Haw und wies darauf hin, dass Christen zu einem Dienst als Priester berufen sind und sich dies im Lebenswandel widerspiegeln muss.

Erfahrungsaustausch mit Fallstudien

Neben den Beiträgen der beiden Referenten, die als Grundlage für Diskussionen dienten, hatten die Teilnehmer Gelegenheit, Erfahrungen und Fragen aus dem eigenen Dienst anhand von Fallstudien zu diskutieren. Die dabei vorgestellten Beispiele zeigten eine enorme Breite von möglichen Diensten auf, von der Arbeit mit Dorfgemeinschaften in Nepal, über die Produktion von Pflanzkartoffel in Albanien bis zur Erlebnispädagogik in einem westdeutschen CVJM. Auch an diesen Fallbeispielen wurde deutlich, dass die Begriffe „missionale Gemeinde“ und „ganzheitlicher

Dienst“ zwar in unterschiedlichen Kontexten entstanden sind, letztlich aber das gemeinsame Ziel haben, das Evangelium so in Wort und Tat zu verkündigen, dass es für die Menschen verständlich und bedeutungsvoll ist und die Gesellschaft ganzheitlich verändert wird.

Dieses Wahlseminar regte die Mitarbeiter von christlichen Hilfs- und Missionswerken dazu an, sich des spezifisch Christlichen ihres Auftrags zu verge-

wissern und erfüllte damit ein wichtiges Anliegen der Konferenz. Mit der Abschlussveranstaltung wurde die ganzheitliche Ausrichtung der Konferenz nochmals sehr deutlich. Viele Teilnehmer nahmen nicht nur neues Wissen und Anregungen mit, sondern berichteten von z.T. sehr persönlichen Anstößen, die sie im persönlichen Leben, in der Gemeinde und im eigenen Dienst umsetzen wollen.

Die Weltweite Evangelische Allianz lädt ihre Mitglieder ein, auf den gemeinsamen Anruf von Edinburgh 2010 zu antworten

Mit folgender Pressemeldung wandte sich die Evangelische Weltallianz (WEA) zum Abschluss der 2010 Edinburgh Centenary Conference an ihre Mitglieder. Dort waren ca. 300 Leiter aus allen Erdteilen und allen Hauptrichtungen der Christenheit versammelt, inklusive Katholiken, Orthodoxen und Angehöriger von Pfingstbewegungen. Diese und weitere Pressemeldungen der WEA zu Edinburgh 2010 sind zu finden auf der Homepage der WEA (www.worldevangelicals.org). Deutsche Übersetzung von Meiken Buchholz.

Die 2010 Edinburgh Centenary Conference versammelte vom 2. bis 6. Juni 2010 verschiedene Strömungen der weiten Christenheit anlässlich des 100. Jahrestages der Edinburgher Missionskonferenz im Jahre 1910. Entsprechend der Gegebenheiten der weltweiten Christenheit nahm eine bedeutende Anzahl evangelikaler Leiter, einschließlich Angehöriger der Pfingstbewegung, aktiv an diesem Ereignis teil.

Zum Abschluss der Konferenz wurde ein gemeinsamer Aufruf bekräftigt, der wiedergibt, was einen Großteil der Teilnehmer beschäftigt und engagiert. Als eine der Beteiligten an Edinburgh 2010 fordert die Weltweite Evangelische Allianz ihre Mitglieder auf, diesen Aufruf zur Tat zur Kenntnis zu nehmen, ihn zu durchdenken und auf ihn zu antworten.

Der Text des gemeinsamen Aufrufes lautet:

Wir, die wir uns zum 100. Jahrestag der Weltmissionskonferenz von Edinburgh 1910 versammeln, glauben, dass die Kirche als Zeichen und Symbol der Herrschaft Gottes berufen ist, Christus heute zu bezeugen, indem sie teilhat an Gottes Mission der Liebe durch die verändernde Kraft des Heiligen Geistes.

1. Im Vertrauen auf den drei-einen Gott und im erneuerten Bewusstsein der Dringlichkeit sind wir aufgerufen zur Inkarnation und Proklamation der guten Nachricht des Heils, der Sündenvergebung, des überströmenden Lebens und der Befreiung für alle Armen und Unter-

drückten. Wir sind herausgefordert, so Zeugnis abzulegen und zu evangelisieren, dass wir eine lebendige Demonstration der Liebe und Gerechtigkeit sind, die Gott für die ganze Welt beabsichtigt.

2. Im Gedenken an Christi Opfer am Kreuz und seine Auferstehung zur Erlösung der Welt sowie in der Kraft des Heiligen Geistes sind wir aufgerufen zu authentischem Dialog, respektvollem Engagement und demütigem Zeugnis unter den Menschen mit anderem – oder keinem – Glauben. Unsere Begegnung mit ihnen ist gekennzeichnet von einem kühnen Vertrauen in die Botschaft des Evangeliums. Sie schafft Freundschaften, sucht Versöhnung und übt Gastfreundschaft.

3. Im Wissen um den Heiligen Geist, der in der Welt weht, wie er will, und die Schöpfung wieder verbindet und ihr authentisches Leben bringt, sind wir aufgerufen, mitleidende und heilende Gemeinschaften zu werden, wo junge Menschen aktiv an Mission teilnehmen und Männer und Frauen Macht und Verantwortung gerecht miteinander teilen, wo es einen neuen Eifer für Gerechtigkeit, Friede und die Bewahrung der Schöpfung gibt und eine erneuerte Liturgie, die Schönheit Gottes und der Schöpfung widerspiegelt.

4. Beunruhigt von den Assymetrien und dem Ungleichgewicht der Macht, die uns in Kirche und Welt bekümmern, sind wir aufgerufen zu Buße, kritischer Reflektion der Machtssysteme und verantwortungsvollem Gebrauch der Machtstrukturen. Wir sind aufgerufen, praktische Wege zu finden, als Glieder eines Leibes in dem Bewusstsein zu leben, dass Gott den Hochmütigen widersteht, dass Christus die Armen und Leidenden willkommen heißt und bevollmächtigt und dass die Kraft des Heiligen Geistes sich in unserer Verwundbarkeit manifestiert.

5. In Bejahung der Wichtigkeit der biblischen Grundlagen unseres Missionsengagements und in Wertschätzung des Zeugnisses der Apostel und Märtyrer sind wir aufgerufen, uns über die Ausdrucksweisen des Evangeliums in vielen Nationen in aller Welt zu freuen. Wir jubeln über die Erneuerung, die durch die Migrations- und Missionsbewegungen in alle Richtungen erlebt wird, darüber, wie alle durch die Gaben des Heiligen Geistes zur Mission ausgerüstet werden, und darüber, wie Gott ununterbrochen Kinder und Jugendliche beruft, das Evangelium weiterzutragen.

6. In Anerkennung der Notwendigkeit, eine neue Generation von Leitern zu formen mit Authentizität für Mission in der Welt der Vielfalt des 21. Jahrhunderts, sind wir aufgerufen, in neuen Formen theologischer Ausbildung zusammenzuarbeiten. Weil wir alle im Bilde Gottes geschaffen sind, werden wir einander durch unsere einzigartigen Gaben bereichern, einander zum Wachstum in Glauben und Verständnis herausfordern, Ressourcen gerecht weltweit teilen, den ganzen Menschen und die ganze Familie Gottes einbeziehen sowie die Weisheit unserer Alten respektieren und zugleich die Teilnahme der Kinder fördern.

7. Im Hören auf den Ruf Jesu, alle Völker zu Jüngern zu machen – Arme, Reiche, Randgruppen, Vergessene, Mächtige, Menschen mit Behinderungen, Junge und Alte –, sind wir als Gemeinschaften des Glaubens zur Mission von überall nach überall aufgerufen. Voller Freude hören wir den Ruf, voneinander zu empfangen in unserem Zeugnis in Wort und Tat, in Straßen, Feldern, Büros, Häusern und Schulen, indem wir Versöhnung anbieten, Liebe zeigen, Gnade vorleben und Wahrheit reden.

8. In Erinnerung an Christus, den Gastgeber an der Festtafel, voller Hingabe an die Einheit, für die er lebte und betete, sind wir aufgerufen, stetig zusammen-

zuarbeiten, kontroverse Themen anzugehen und auf eine gemeinsame Vision hinzuarbeiten. Wir sind herausgefordert, einander in unserer Verschiedenartigkeit aufzunehmen, unsere Zugehörigkeit durch die Taufe zu dem einen Leib Christi zu bekräftigen und unseren Bedarf an Gegenseitigkeit, Partnerschaft, Zusammenarbeit und dem Knüpfen von Netzwerken in der Mission zu erkennen, damit die Welt glauben möge.

9. Im Gedenken an Jesu Weg des Zeugnisses und Dienstes glauben wir, dass wir von Gott berufen sind, auf diesem

Weg mit Freuden zu folgen, inspiriert, gesalbt, gesandt und bevollmächtigt durch den Heiligen Geist und genährt durch praktiziertes geistliches Leben in der Gemeinschaft. Während wir dem Kommen Christi in Herrlichkeit und Gericht entgegensehen, erleben wir seine Gegenwart unter uns im Heiligen Geist, und wir laden alle ein, sich uns anzuschließen, an Gottes verändernder und versöhnender Mission der Liebe für die ganze Schöpfung teilzuhaben.

Edinburgh, 6. Juni 2010

Wie Tansania durch die Bibel in Bildung und Entwicklung beeinflusst wurde

Inge Danzeisen

Diesem Artikel liegt die Ausgangsfrage zugrunde: Hatte die Bibel Einfluss auf die derzeitige Bildung in Tansania? Durch die Nachforschungen in der Geschichte von Mission und Politik konnte ich nachweisen, was mir zuvor oft von Tansaniern mit höherer Bildung bezeugt worden war: Die Bibel hat Generationen von Schülern geprägt. Doch zugleich machte die Untersuchung deutlich, dass dieser Einfluss durch die Insitutionalisierung im Bldungssektor und fehlende Vorbilder sehr zurückgegangen ist.

Inge Danzeisen, Jahrgang 1960, arbeitet nach ihrer Lehramtsausbildung (GHS) seit 1986 als Missionarin in Tansania mit dem Missionwerk Wiedenest. Von 1990-1992 besuchte sie die das All Nations Christian College und ist seit 1993 tätig im Verlag Kanisa la Biblia Publishers in Dodoma, Tansania. Email: Inge_Danzeisen@yahoo.com

1. Julius K. Nyerere und seine Bibel

Während der Jahrestagung des Christlichen Kirchenrates in Tansania, die 1995 in Dodoma stattfand, war Julius Nyerere, der Gründervater Tansanias, als Ehrengast eingeladen, um die Delegiertenversammlung zu eröffnen. Er hatte

damals sein Amt als Präsident schon seit zehn Jahren an Ali Hassan Mwinyi abgegeben. Ich war zugegen, weil ich auf diesen Konferenzen oft den Büchertisch betreue oder damals auch gelegentlich als Vertreterin für unsere Gemeinden *Kanisa la Biblia* teilnahm. Beeindruckend war dieser ältere Herr, der voller Elan und Überzeugung mit den Bischöfen und Leitern der Kirchen Tansanias redete. Zu Beginn seiner Rede zog er eine kleine Taschenbibel aus dem Revers und las 2. Mose 18:13-23 vor. Er hatte den Rat Jethros an seinen Schwiegersohn Mose gewählt, weil 1995 die ersten Mehrparteienwahlen anstanden und auch seine immer noch regierende CCM Partei laut Verfassung einen neuen Präsi-

denkschaftskandidaten aufstellen musste. Punkt für Punkt erläuterte er die Kriterien eines guten Führers, die Jethro Mose vorgeschlagen hatte: tüchtig sein, gottesfürchtig, wahrhaftig und nicht geldliebend.

*Jesus mit seinem Humor
und seinen treffenden Gleichnissen
als ergiebige Quelle für Ratschläge.*

Nyerere hat sich hier nicht einfach eine gute Rede schreiben lassen, die er vor den Kirchenführern halten konnte, sondern Nyerere hat mit der Bibel gelebt, wenn er auch manche Schlussfolgerung daraus zog, die in sein sozialistisches Weltbild passte. Für ihn war Jesus mit seinem Humor und seinen treffenden Gleichnissen eine ergiebige Quelle für seine Ratschläge und Entscheidungen.

Ein Beispiel dafür ist eine Pressekonferenz, wahrscheinlich auch 1995 im Kilimanjaro Hotel in Daressalam, wo er als weiser Berater und Gründungspräsident monatlich eine Rede hielt und den Journalisten Rede und Antwort stand. Diese Rede war am 14.10.2009 anlässlich seines zehnten Todestages im ITV Fernsehen wiederholt worden. Hier sprach er über Tabus (*miiko*), über Dinge, die ein Politiker unterlassen sollte. Sehr ausführlich wandte er sich gegen Korruption. In diesem Zusammenhang ging er kurz auf Lukas 16,13 ein, wo es heißt: „Kein Knecht kann zwei Herren dienen; entweder er wird den einen hassen und den andern lieben, oder er wird an dem einen hängen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“ Dies hätte Nabii Isa gesagt, meinte er in seinem ihm eigenen Humor (Nabii Isa ist der Name für den Propheten Jesus im Koran), weil auch Moslems bei dieser Pressekonferenz zugegen waren. Dann erzählte er locker die Begegnung von Jesus mit dem reichen Jüngling (Lk 18,18-27) und wie geschockt dieser war, als Jesus ihm riet,

alles zu verkaufen und das Geld den Armen zu geben. Mit seiner Hand machte er ein Loch und sagte, dass es schwerer ist für einen Reichen in den Himmel zu kommen als für ein Kamel durchs Nadelöhr. Und er betonte auch, dass Jesus gesagt hatte, was bei Menschen unmöglich ist, ist dennoch bei Gott möglich. Damit war er wieder bei einem seiner wichtigsten Themen, nämlich dass sich Politiker nicht bereichern sollten, sondern den Menschen dienen. Darin war er vielen ein Vorbild, weil er bis ins hohe Alter einfach und bescheiden lebte.

Nyerere hatte verschiedene Hobbies und eines ruhte in seiner Schublade im Präsidentenpalast. Wenn er abends abschalten wollte, las er ein paar Verse in den Evangelien und schrieb die Verse in Gedichtform um. In seiner frühen Amtszeit als erster Präsident Tansanias (ab 1961) hatte er zwei Dramen von Shakespeare „Den Kaufmann von Venedig“ und „Julius Caesar“¹ auf Suaheli in Versform gefasst. Er hatte eine hervorragende Gabe mit Sprache zu spielen. So hat er als junger Mann diese gesellschaftskritischen Werke Shakespeares übersetzt und als alter Mann Gottes Wort in eingängige Reime gebracht. Als er pensioniert war, arbeitete er weiter an den Entwürfen der Evangeliendichtungen (Matthäus, Markus, Lukas, Johannes und Apostelgeschichte) und schrieb diese fünf Bände² auf sprachlich sehr hohem Niveau und mit relativ genauer Wiedergabe Vers für Vers nieder.

1 Shakespeare, William; *Julius Kaizari. Kime-tafsiri wa na* [übersetzt von] Julius K. Nyerere; Oxford University Press Dar es Salaam 1963 (1985).

2 Nyerere, Julius K.; *Utenzi wa Enjili*. [Evangeliendichtung] (1) *Kadiri ya Utungo wa Matayo* [nach Matthäus]; Benedictine Publications Ndanda 1996. **ebenso**: (2) *Kadiri ya Utungo wa Marko* [nach Markus], 1996. (3) *Kadiri ya Utungo wa Luka* [nach Lukas], 1996. (4) *Kadiri ya Utungo wa Yohana* [nach Johannes], 1996. (5) *Utenzi wa Matendo ya Mitume* [Dichtung der Apostelgeschichte], 1996.

Als Präsident eines Landes, in dem Moslems und Christen etwa gleich stark vertreten sind, hat er nur selten Bibelverse und biblische Beispiele eingeflochten, aber man konnte aus seinen Reden heraushören, dass er die Bibel gut kannte. In einer Rede von 1970 ging er auch auf den oben erwähnten Vers aus Lukas 16,13 ein: „Die Kirche soll die Menschen anleiten, dass sie Gott fürchten, indem sie mit ihm zusammen der Verachtung und Erniedrigung der Menschen entgegentritt. Die Kirche soll es ablehnen, Freundschaft zu haben mit denen, die den Mammon verehren und sie soll mit allen zusammen arbeiten, um den Menschen zu dienen. Christen sollen in der Welt sein als Diener der Menschen.“³

Ich habe das Beispiel Nyereres vorangestellt, auch als Beispiel für eine ganze Generation von Führern Tansanias, die mit christlicher Ethik vertraut waren, sie befürworteten und teilweise bewusst danach lebten. Hierzu muss man die Entstehung von Bildung im Allgemeinen und den Schulen verschiedenster Prägung im Besonderen verstehen, wie sie damals in der Deutsch-Ostafrikanischen Kolonie und ab 1919 im Britischen Mandatsgebiet Tanganjika gefördert wurden.

2. Kurzer Abriss der Geschichte des Bildungswesens in Nordwest-Tansania

Die folgenden Informationen zur Geschichte des Bildungswesens in Nordwest-Tansania verdanke ich Pfarrerin Christiane Auffahrt, die bis 2008 als Bibelschullehrerin in der lutherischen Nordwest-Diözese tätig war.⁴

3 Nyerere, Julius K: Kanisa na Maisha [Kirche und Leben]. Rede beim Treffen der Mary-Knoll-Society n New York, 16.10.1970; in: Nyerere, J.K., *Binadamu na Maendeleo* [Mensch und Entwicklung], Oxford University Press, Dar es Salaam 1974. S. 110.

4 Nach einem Aufsatz von Pfarrerin Christiane Auffahrt, Hirschberg, April 2009.

Schon bevor auf der Edinburger Missionskonferenz 1910 einmütig erklärt wurde, dass die missionarische Schularbeit eine unentbehrliche Missionsarbeit für die Erreichung des Missionszieles sei, waren von Beginn der Missionstätigkeit Evangelisation, Schularbeit und medizinische Arbeit die drei Stützpfeiler der Mission gewesen. Davon zeugen bis heute die Gebäude auf den ehemaligen Missionsstationen.

Evangelisation, Schularbeit und medizinische Arbeit als die drei Stützpfeiler der Mission.

Mit der Bildungsarbeit der Schulen verbunden war die Erforschung von Sprache und Kultur. Die Erfassung und Verschriftlichung der Sprache im Zuge der Bibelübersetzung war ein bedeutender Beitrag der Missionsarbeit für die jeweiligen Völker. Die Sprache wurde durch die Bibelverbreitung geformt. Da Übersetzung von Bibel und Katechismus sowie die Neudichtung von Liedern und Liturgie eine dynamische Übersetzung in die jeweilige Kultur, soziale Struktur, und Bildwelt der jeweiligen Ethnie bedeutet, war diese Arbeit eng mit der Erforschung der Kultur verbunden.

Die ersten Lesebücher fußten auf Sammlungen von Fabeln, historischen Erzählungen und traditionellen Liedern, wodurch diese bewahrt und aufgewertet wurden. Dabei wurde das Material teils von traditionell religiösem Einfluss gereinigt und christlich weiterentwickelt. Diese ehemals von Missionaren angestoßene Bewegung wurde vor allem in den 60er-Jahren von Einheimischen aufgenommen und fortgeführt.

Als Beispiel kann die Liedsammlung *Tumshangilie Mungu*⁵ angeführt werden,

5 Olson, Howard S. (Hg), *Tumshangilie Mungu. Nyimbo za Kikristo ya Kiafrika* [Jubelt Gott. Christliche Lieder aus Afrika]; Lutheran Theological College, Usa River, Tanzania 1987

die vom *Evangelischen Makumira Theological College* initiiert wurde. Hier wurden zu traditionellen Melodien der verschiedenen Ethnien in Tansania neue Texte gedichtet. Teils sind diese Lieder in das verbreitete Kirchengesangbuch *Mwimbieni Bwana*⁶ eingegangen.

*Historische Erzählungen
und traditionelle Lieder wurden
bewahrt und aufgewertet.*

Bei der Errichtung von Schulen konnten die Missionare an den Brauch anknüpfen, dass das königliche Oberhaupt die Jungen zwischen 15-18 Jahren zu sogenannten „Altersgruppenlager“ (*emiteko*) einberief. Hier fand neben körperlicher Ertüchtigung sowie Unterweisung in der Ahnenreligiösität und Jagd- und Kriegstechniken auch Charakterschulung statt. Am Ende stand eine Prüfung. Mit Zustimmung der Kolonialverwaltungen entwarfen die Missionare entsprechend ein Bildungsprogramm mit Lesen, Schreiben und Charakterschulung. „Es dauerte nicht lange, bis die Häuptlinge („abakama“) und Eltern in der Kagera Region die Schulen den Lagern („emiteko“) vorzogen. Vor allem ab dann, als jeder Häuptling für eine bessere Verwaltung Schule, Behandlungsstation und ein Gericht bei seinem Hof („ekikale“) einrichten sollte.“⁷

1930 wurde das Teachers' Training College in Kigarama errichtet. 1954 wurde es nach Katoke verlegt. Hier wurden einfache Lehrer (Grade-II) für die schon

bestehenden Schulen ausgebildet. Neben den üblichen Schulfächern gehört auch *Scout's Training* zur Ausbildung, was ähnliche Inhalte wie die traditionellen Jungenlager umfasste. Daneben wurden den angehenden Dorflehrern landwirtschaftlichen und handwerkliche Kenntnisse vermittelt, damit sie sich selbst versorgen konnten.

Die schnelle Akzeptanz und Verbreitung der Schulen spiegelt sich in den Schulberichten für die englische Kolonialverwaltung wider. Während für 1937 15 Schulen mit 3814 Jungen und 843 Mädchen gemeldet wurde, waren es 1940 schon 213 Schulen. Als 1939-1945 die Missionare interniert bzw. in Kriegsgefangenschaft waren, erwiesen sich die Schulen der Kirche sowie alle evangelistische Arbeit als standhaft und überlebensfähig. Die Regierung kam ihrer Bildungsverantwortung nach, indem sie den Schulen staatliche Zuschüsse gab. So wuchsen die Schulen in dieser Zeit weiter.⁸

*Eine besondere Herausforderung
stellte die Mädchenerziehung dar.*

Eine besondere Herausforderung stellte die Mädchenerziehung dar. Im Bukoba Distrikt hatte die Bethel-Mission schon lange vor 1930 große Anstrengungen unternommen, um Ausbildungsmöglichkeiten für Mädchen zu entwickeln. Es gab viele Vorurteile der einheimischen Bevölkerung gegen die Ausbildung von Mädchen, die überwunden werden mussten, bis es schließlich 1929 in Kashesha zur Errichtung eines Internates, der *Girls Boarding School Kijuna*, mit einem geschlechtsspezifisch auf Mädchen zugeschnittenem Ausbildungsprogramm kam. Diese Schule, die nur durch den Zweiten Weltkrieg unterbrochen bis zur Verstaatlichung aller Schulen 1969 bestand, wurde zum Stolz der Kirchen-

(6).

6 Mwimbieni Bwana, *Kanisa la Kiinjili la Kilutheri* [Singet dem Herrn, Ev Luth Kirche TS], Arusha 1988.

7 Mutembe, Richard; *Kristo au Wamara? Historia ya Dayosisi ya Kaskazini Magharibi ya Kanisa la Kiinjili la Kilutheri Tanzania* [Christus oder die lokalen Götter? Geschichte der Nordwest Diözese der Evang Luth Kirche in Tansania]. 1890-1985; North Western Publishers, Bukoba 1993, S. 204. (zitiert und übersetzt von C. Auffahrt).

8 Mutembe, S. 213f.

leitung und war von großer Bedeutung für den Aufbau des Staates Tansania.⁹

Eine wichtige Rolle spielte hier die schwedische Missionarin Dr. Barbro Johansson, die von 1948-1960 in Kasha Schulleiterin war und diese Schule zu einem Vorbild für andere Mädchenschulen entwickelte. Die rasch anwachsende Zahl der Eltern, die ihren Töchtern eine Schulausbildung geben wollten, ermöglichte durch Aufnahmeprüfungen das Niveau stetig zu heben.¹⁰

Viele Absolventinnen wurden an der *Tabora Girls' Secondary School* aufgenommen und gingen von dort weiter an das Lehrerseminar in Butimba oder an die Universität in Dar es Salaam.

Die Mädchenschule in Kashasha bot ein Umfeld, das selbständiges Denken und die Entwicklung der Persönlichkeit förderte. Eine freie, offene Denkweise galt als Charakteristikum der ehemaligen Schülerinnen. So wurde Potential freigesetzt für die Schaffung eines neuen freien Tansanias. Es war z. B. die erste Schule, in der ein Zweig der Jugendabteilung der TANU Partei, der ersten Partei Tansanias, eröffnet wurde.¹¹

Auch die Schulleiterin Dr. Barbro Johansson hat sich stark in der Politik und in der TANU Partei engagiert. Sie gehörte 1962 zu den ersten nichtschwarzen Mitgliedern dieser Partei¹² und wurde als Schwedin ins tansanische Parlament berufen.¹³ Neben der Mädchenausbildung

galt ihr Engagement auch der Erwachsenenbildung.

Am Beispiel der *Girls Boarding School Kijuna* wird deutlich, wie die Missionsarbeit durch die Mädchenausbildung nicht nur die Einstellung gegenüber Frauen maßgeblich änderte, sondern darüber hinaus zu einem entscheidenden Faktor im Aufbau eines selbständigen unabhängigen Staates wurde. Die Wurzeln hierfür sieht C. Auffahrt in der in die Ausbildung integrierten Schöpfungstheologie, die die Frau als eigenständiges Gegenüber zum Mann sieht, von Gott geschaffen und begabt, sowie in deren neutestamentlicher Zuspitzung.

Hochinteressant an der Darstellung von C. Auffahrt ist, wie die Verquickung von biblischer Belehrung, formaler Bildung und politischer Aufgeschlossenheit sichtbar wird. Ein weiterer Aspekt, auf den Bengt Sundkler, der erste Bischof der evangelischen Kirche im Kagera Gebiet, aufmerksam macht, ist die geistliche Erweckung. Er beschreibt den geistlichen Aufbruch der von der Ostafrikanischen Erweckung aus Uganda nach Bukoba kam, in seinem Buch *Bara Bukoba*.

*Eine freie, offene Denkweise
galt als Charakteristikum
der Schülerinnen.*

Durch ihre Ausbildung in kirchlichen Schulen waren in den Dörfern und Städten oft die Frauen aufgeschlossen für Neues. In ihren Frauengruppen organisierten sie sich sowohl in den TANU- oder später CCM-Parteikadern, aber arbeiteten auch genauso in der Kirchengemeinde mit und beteiligten sich oft noch aktiv an Treffen der Erweckungsbewegung, deren Verhältnis zur Kirche in etwa dem der landeskirchlichen Gemeinschaften in Deutschland entspricht.¹⁴

9 Mutembei, S 219.

10 Mutembei, S 220.

11 Mutembei, S 221.

12 Magotti, John M.J., *Rashidi Mfaume Kawawa. Simba wa Vita katika Historia ya Tanzania* [Rashidi M. Kawawa, der Krieglöwe in der Tansanischen Geschichte]; Matai & Co Ltd, Dar es Salaam 2007, S. 34.

13 Sundkler, Bengt, Bara Bukoba. *Church and Community in Tanzania*; C. Hurst & Co London 1980 (Swedish 1974), S. 14.

14 Sundkler, S. 147.

Leider scheint in diesen Gruppen im Laufe der Zeit immer mehr Energie in die Parteiaktivitäten geflossen zu sein, so dass die Erweckung allmählich abflachte und stattdessen die TANU- bzw. CCM-Parteiaktivitäten immer mehr blühten.¹⁵

3. Beeinflussung des Bildungswesens in Tansania durch ein biblisch orientiertes Schulwesen

a. Frühe Kolonialzeit unter deutscher Verwaltung (bis 1918)

Die frühesten Schulen und Lehrerseminare wurden von Missionen eingerichtet. Oft waren es von Königen geleitete Stämme, die den Wert der Bildung früh erkannten und für ihre Kinder wünschten. So schreibt Naaman Laiser über die Arbeit der Leipziger Mission am Kilimanjaro: „1912 konnte in Marangu die 1902 erstmals begonnene Lehrerausbildung ausgebaut und ein Kurs mit 48 Kandidaten eröffnet werden. 1913 gab es bereits 97 Schulen (in diesem Gebiet). Neben dem Unterricht hielten die Lehrer von Zeit zu Zeit auch Gottesdienste.“¹⁶ So wuchsen die kirchlichen Schulen, wobei das Wachstum davon abhing, wie stark die Mission, bzw. ein Missionar als Lehrer sich für eine biblische Ausbildung engagierte.

b. Englische Mandatsregierung (1919-1945)

Etwas mehr Struktur sollte eine Ausbildungsvorlage bringen, die auf der Schulkonferenz in Daressalam 1925 von der

Regierung in Absprache mit den Kirchen entworfen wurde. „Trotz gemeinsamer Absprachen von Mission und Regierung empfand sich die Mission als benachteiligt. Die Kooperation wurde zur Subordination.“¹⁷ Es kostete die christlichen Schulen viel Einsatz, um ihre Ausbildung auf das von der englischen Kolonialregierung geforderten Niveau zu bringen und alle obligatorischen Fächer zu unterrichten. Dieser Konferenz in Tansania waren Besuche 1920-1924 der amerikanischen Phelps-Stokes Kommission in Ostafrika vorangegangen. Diese hatte gefordert, dass sich die Ausbildung an allen Schulen an afrikanische Verhältnisse und Bedürfnisse anpasste. Zudem verlangte man eine Kooperation von kirchlichen Einrichtungen mit dem Staat, um das Bildungsniveau anzuheben.¹⁸

Afrikanern, die in ihrer Bildung und Gesinnung so sehr englisch beeinflusst sind, dass sie Förderer des englischen Wesens werden.

Dass diese Neuerungen bei dem geforderten Aufwand nicht immer auf Gegenliebe stießen, ist nicht verwunderlich. In den Usambarbergen, wo die Bethel-Mission arbeitete und flächendeckenden Schulunterricht einführen wollte, stellte die Regierung unter bestimmten Bedingungen Unterstützung (*grand aid*) in Aussicht. Das Erziehungsprogramm der Regierung musste auf den Unterricht angewandt werden. Auf diesem Weg wurde das landesweite Schulsystem in den Usambarbergen durch die von den Kirchen initiierten Schulen eingeführt.

Im März 1928 schreibt E. Johannsen im Bericht der Missionarskonferenz von Bumbuli: „Ziel der Regierung in ihrer

15 Sundkler, S. 134.

16 Laiser, Naaman; Geschichte Lutherischer Missionen und Kirchen in Tansania, in: Ngeiyamu, Joel; Triebel, Johannes (Hg.) *Gemeinsam auf eigenen Wegen. Ev. Luth. Kirche in Tansania nach hundert Jahren*, Verlag der Ev. Luth. Mission Erlangen 1994, S. 88.

17 Fiedler, Irene; *Wandel der Mädchenerziehung in Tansania*; Verlag Breitenbach Saarbrücken 1983, S. 217.

18 Fiedler, Irene; 1983, S. 202-204, 357.

Erziehungsarbeit ist die Ausbildung von Afrikanern, die in ihrer Bildung und Gesinnung so sehr englisch beeinflusst sind, dass sie Förderer des englischen Wesens werden ... Für uns als Missionare ist das Ziel, den Afrikanern das Evangelium zu bringen. Christliche Afrikaner sollen durch ihre neue Stellung zu Gott befähigt werden, eine christliche Kultur im Inneren und Äußeren für Afrikaner zu suchen und zu finden.¹⁹

Damit unterstrich er, dass Afrikaner sich nicht erst die englische oder deutsche Kultur und Sprache aneignen müssen, um Menschen zu werden, die ihre Umwelt durch Gottes Geist und Wort beeinflussen!

Beispiel: Anna von Waldow in Maneromanga

Bei dem Thema der Schulausbildung sollte man nicht Pioniere vergessen, wie z.B. Anna von Waldow. Ihr gelang es, der alten Tradition, junge Mädchen Jahre vor ihrer Verheiratung in Häusern zu verbergen, entgegenzuwirken und die Mädchen stattdessen in eine gut organisierte Schule in Maneromanga in der Küstenregion Tansanias zu sammeln. Die Übergänge waren nicht problemlos. Zunächst begann sie ab 1930 mit Hausbesuchen und Frauenstunden und richtete dann spezielle Mädchenhäuser ein. 1937 gab es schließlich eine Mädchenschule mit 129 Mädchen.²⁰ Dabei ging sie in ihren Erzählungen und Liedern stets von der Bibel aus. In der Schule ließ sie dann später biblische Inhalte ganz natürlich in den Unterricht einfließen, u.a. indem biblische Themen jeden

19 Menzel, Gustav; *Die Bethel-Mission. Aus 100 Jahre Missionsgeschichte*, Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 1986, S. 299.

20 Fiedler, Irene; Mädchenerziehung in Tansania. Das Beispiel von Anna von Waldow; in: *Evangelische Mission, Jahrbuch 1984*, VEM Verlag Hamburg 1984, S. 115-123.

Tag unterrichtet wurden, wie z.B. Leben Jesu, Christliche Sitte²¹.

c. Englischs Treuhandgebiet (1946-1961)

Wir können feststellen, dass die meisten Führer Afrikas durch Missionsschulen gegangen sind. Dadurch hat die Missionsarbeit einen entscheidenden Beitrag geleistet zur Vorbereitung der Unabhängigkeit der jungen afrikanischen Staaten²² und dem Aufbau einer funktionierenden Verwaltung.

Die Pioniermissionare hatten zum Ziel, so viel Menschen wie möglich mit dem Evangelium von Jesus Christus zu erreichen. Sie ermutigten bis 1950 viele jungen Menschen, moderne Schulen zu besuchen.²³

Beispiel: Festo Kivengere in Dodoma

Als ugandischer Bischof wagte Festo Kivengere, Idi Amin die Stirn zu bieten. Wenig bekannt ist, dass er zuvor auch als Lehrer in Dodoma (Tansania) wirkte. Kivengere kam 1946 als Missionar nach Tanganjika, und hatte durch seine Verkündigung und evangelistischen Einsätze großen Einfluss auf eine ganze Generation von Schülern und Kollegen. Diese bekleideten später zum Teil Schlüsselpositionen und übernahmen Verantwortung bei der Gründung des jungen Staates. Kivengere war Englischlehrer an der protestantischen *Alliance Secondary School* in Dodoma.

21 Fiedler, Irene; 1983, S. 242.

22 Lyimo, Amos; Theologische Impulse in Leben und Entwicklung der Kirchen Ostafrikas; In: *Lutherische Kirche Tanzania*. Erlanger Taschenbücher Band 39; Verlag der Ev Luth Mission Erlangen 1976, S. 334.

23 Kolowa, Sebastian Ignatius; *The Impact of the Christian Church in Tanzania: 1885-1985*; Makumira Publications, Arusha 1991, S. 35.

Trotz mancher Enttäuschung durch Kollegen und Kirchenführer hatte er zusammen mit einem anderen ugandischen Lehrer großen Einfluss durch seine klare Lebensführung, die Verkündigung und Evangelisation. Wie mir kürzlich der anglikanische Bischof Francis Ntiruka bestätigte, der noch selbst Kivengere als Lehrer erlebt hatte, war sein aufopferungsvolles Leben prägend für viele, die später Bischöfe, Minister und Führungskräfte in Kirche und Politik wurden. Sowohl Kivengere als auch sein Kollege Wakabi kamen aus der Ostafrikanischen Erweckung und wollten das Feuer der Erweckung nach Tansania bringen. Doch die Leiter der anglikanischen Kirche hatten Angst vor den manchmal hysterischen Auswüchsen der Erweckungsbewegung.

Sein aufopferungsvolles Leben war prägend für viele Führungskräfte in Kirche und Politik.

Die größte Enttäuschung war, dass Kivengere und sein ugandischer Kollege als Erweckte (*walokole*) ausgegrenzt und schließlich sogar von den weißen Leitern der Anglikanischen Kirche mit Predigtverbot belegt wurden, obwohl sie selbst Anglikaner waren. Er schrieb: „Unser Zeugnis enthüllte ihre geistliche Erstarrtheit, und so schlugen sie zurück und nannten uns selbstgerecht, überspannt und verrückt. Wir waren in der Erwartung gekommen, das ganze Land im Feuer des Geistes Gottes zu sehen ... Sie aber machten einfach die Türe zu ... In Dodoma war eine gute biblische Grundlage vorhanden, aber ohne geistliche Einsicht, die Bibel lebendig werden zu lassen. Wir hatten des göttlichen Feuers bedurft, aber sie brauchten es auch.“²⁴

24 Coomes, Anne; Festo Kivengere. *Gottes Bote für Afrika*; Ernst Franz Verlag Metzgingen 1997 (Englische Ausgabe 1990), S. 71.

Nichtsdestotrotz wurde Kivengere stark geprägt durch seine vier Jahre, die er als Lehrer in Dodoma verbrachte, sowie weitere Jahre des Dienstes in Tansania. Er war einer der Mitbegründer des *Africa Evangelistic Enterprise* (AEE), einem Evangelisations-Team, das noch bis heute in Tansania und anderen Ländern Afrikas sehr aktiv ist durch eine ganzheitliche Verkündigung des Evangeliums.

... von den weißen Leitern der Anglikanischen Kirche mit Predigtverbot belegt.

Einer seiner Schüler, der spätere Bischof Gresford Chitemo, der nach seiner Pensionierung selbst aktiv bei AEE mitarbeitete, schrieb über seine Begegnung mit Kivengere: „Festo war der erste Mensch, der Jesus persönlich bezeugte als den Herrn seines Lebens.“²⁵

d. Unabhängigkeit und Gründerzeit Tansanias (ab 1961)

Tansania erhielt 1961 die Unabhängigkeit von der britischen Kolonialregierung. Dies war eine relativ gut vorbereitete, unblutige Regierungsübergabe, bei der sowohl vor als auch nach der Unabhängigkeit afrikanische und nichtafrikanische Mitglieder in der Regierung vertreten waren. 1964 hat sich die Regierung vom Festland (Tanganjika) mit den Inseln Sansibar und Pemba vereinigt.

Die Begeisterung auf kirchlicher Seite war groß für Nyereres Politik der *Ujamaa*, d.h. des Gemeinwesens und Zusammenlebens.

Es war anders als der Sozialismus europäischer, sowjetischer oder chinesischer Prägung, auch wenn von den „sozialistischen Brüdern“ gerne Schulung und Entwicklungshilfe entgegengenommen wurde. Lyimo betont in seinem Artikel von 1967, in dem er den Sozia-

25 Coomes, S. 73.

lismus des *Ujamaa* sehr positiv beschreibt, dass Nyerere selbst diese Politik immer wieder mit Apg. 4,32 verglich, wo die Gläubigen alles gemeinsam hatten. „Ujamaa-Leben gab es bei den Vorfahren schon vor der Ankunft der Missionare; aber die Predigt der Missionare von der Liebe, wie die Bibel sie versteht, weitete diesen Gemeinschaftsbegriff und stärkte ihn; an manchen Stellen bestanden Missionare sogar darauf, dass ihre Gemeindeglieder in einer Wohngemeinschaft zusammen lebten.“²⁶ Diese Politik zielte vor allem auf Zusammenlegen von Dörfern und Arbeitseinheiten in den Städten. Diese anfangs recht positive Entwicklung der Konzentrierung von Arbeitskräften und Arbeitsmitteln ging aber langfristig am Egoismus und dem Wunsch nach eigenem Fortschritt kaputt. Der Vorteil für die Verkündigung war, dass „die Kirche im Dorf war“ und viele Kinder gleichzeitig über den Religionsunterricht in den Schulen erreicht werden konnten.

Die sozialistische Regierung unter Nyerere entschloss sich 1969, die kirchlichen Schulen zu verstaatlichen. Bis dahin waren 70% der Grundschulen in kirchlicher Hand.²⁷ So wurde den Kirchen die Möglichkeit zur direkten Evangeliumsverkündigung in Schulen verboten.²⁸ Aber dennoch wurde weiterhin christlicher Religionsunterricht im Rahmen des offiziellen Unterrichts ermöglicht. Jeden Freitag sollten Schüler in ihrer Religion unterrichtet werden. Das sah so aus, dass moslemische Schüler zur Moschee gehen konnten und in der Koranschule (*Madrasa*) unterrichtet wurden, während christliche Schüler in den Schulräumen Religionsunterricht bekamen, soweit sich freiwillige Lehrkräfte fanden.

26 Lyimo, S. 332.

27 Kolowa, S. 35.

28 Kolowa, S. 36.

Die ethische Ziele der Tansanischen Regierung in der Zeit des Sozialismus lassen sich wie folgt zusammenfassen: (1) Gleichheit und Achtung der Menschenwürde; (2) Verteilung der durch ihre Leistung erzeugten Güter an die Menschen; (3) Arbeit für alle und Ausbeutung durch niemand.²⁹

... manche Missionare bestanden darauf, dass ihre Gemeindeglieder in Wohngemeinschaften zusammen lebten.

Seinen Traum vom sozialistischen Menschen beschreibt Nyerere so: „Erziehung muss erreichen, dass der Gebildete erkennt, ein integraler Teil der Nation zu sein, und sich der Pflicht bewusst ist, umso größere Dienste zu leisten, je größer seine Möglichkeiten dazu sind.“³⁰ Leider ging dieser Traum vom guten Menschen nicht in Erfüllung, weil viele auf den eigenen Vorteil sahen und nur wenige so hingebungsvoll als Führer arbeiteten wie Nyerere selbst. Sein Nachfolger Ali Hassan Mwinyi (1985-1995) öffnete das Land sehr schnell für eine offene Marktwirtschaft und beugte sich im Gegensatz zu Nyerere den Bedingungen der Weltbank, um Kredite zu bekommen. Leider ging in dieser Zeit der Bildungsstandard stark zurück, weil im Bereich Bildung wenig investiert wurde und die Schulgebühren stetig stiegen, ohne dass dies zu einer Verbesserung der Einrichtungen führte. Der dritte Präsident Tansanias Benjamin William Mkaapa (1995-2005) hob die Schulgebühren auf. Er gab die Schulen wieder zurück an die ursprünglichen Träger und ermöglichte privaten Trägern, Schulen und Universitäten zu gründen. Unter dem jetzigen Präsidenten Kikwete wird Bildung

29 Nyerere, Erziehung zur Selbständigkeit, S. 24; zitierte bei Fiedler 1983, S. 418.

30 Nyerere, Erziehung zur Selbständigkeit, S. 39; zitierte bei Fiedler 1983, S. 427.

auf alle Art begrüßt und vor allem auf das Ermöglichten höherer akademischer Grade hingearbeitet.

e. Die jüngere Entwicklung in Tansania

Nach der Verstaatlichung der Schulen 1969 bat die Regierung die Religionsgemeinschaften, in den Schulen den Religionsunterricht weiterzuführen. Dies geschah durch Pfarrer, Evangelisten und Lehrer, die freiwillig den Unterricht gaben, wenn sie darum gebeten wurden. Lehrpläne und Religionsbücher wurden nun vom kirchlichen Referat für christliche Unterweisung (*Idara ya Elimu ya Kikristo*) herausgegeben.³¹

Ein runder Tisch für die drei wichtigsten Religionsgemeinschaften wurde gegründet, LIRO (Lutheraner, Islam, Römisch Katholische Organisation), um mit Nachdruck die religiösen Belange gegenüber der Regierung zu vertreten.³²

... vom Staat darauf gedrängt, dass es interreligiöse Lehrpläne gibt.

Heute werden die Lehrpläne für den Religionsunterricht vom Christlichen Kirchenrat CCT, dem die meisten großen Kirchen angehören, sowie der Katholischen Bischofskonferenz ausgearbeitet. Aber auch in Tansania wird vom Staat darauf gedrängt, dass es interreligiöse Lehrpläne gibt, an denen auch Moslems mitarbeiten.

Die *Ujamaa* Politik hat zu einer weiten Öffnung der Tansanier für andere Religionen geführt.³³ Zugleich hatte die Li-

31 Mutembei, S. 231.

32 Mutembei, S. 232.

33 Als Beispiel sei ein mit mir bekannter Menonitenpastors genannt, der auch Lehrer ist. Er erzwang sowohl eine Weiterbildung zum Sekundarschullehrer am hiesigen moslemischen *Dar-ul-Muslim Teachers Training College* als auch die Anstellung einer moslemischen Kindergärtnerin in seinem kirchlichen Kindergarten.

beralisierung im Schulwesen um die Jahrtausendwende zur Folge, dass Schulen wie Pilze aus dem Boden schossen. Dies führte zu einer breiter angelegten Bildung, die aber nicht unbedingt viel Tiefgang aufweist. Einige bewusste Christen haben in privater Initiative Schulprojekte gegründet,³⁴ ebenso auch einige moslemische Einrichtungen. Diese Schulen werden sowohl von Moslems als auch von Christen besucht. Durch diese Offenheit gibt es einerseits die große Chance, auch Kinder aus moslemischen Familien in guten christlichen Einrichtungen zu bilden und mit der Bibel vertraut zu machen, aber auf der anderen Seite wird von christlichen Eltern das oft wesentlich preisgünstigere Angebot an moslemischen Schulen genutzt. Die Eltern hoffen jeweils, dass ihre Kinder trotz anderer religiöser Beeinflussung nicht die Religion wechseln.

Beispiel: Yusuf R. Makamba

Der ehemalige Bürgermeister von Dar es Salaam Yusufu Rajab Makamba, der heute der Generalsekretär der Regierungspartei CCM ist, hat in seinem Reden und Handeln immer eine konsequente Ethik gefordert. Um zu zeigen, wie wichtig ihm die Bücher der Moslems und Christen sind, schrieb er ein Buch gegen Korruption und Vetternwirtschaft, in dem er ausführliche biblische Beispiele sowie Koranzitate und Legenden aus Mohammeds Leben anführte. Makamba ist bis heute Moslem, aber er zeigte immer eine große Offenheit gegenüber christlichen Werten. Sein auch als Schulbuch zugelassenes Buch zeigt, dass Gott Korruption und Bestechung ablehnt. Es bietet u.a. eine Liste von Bibelzitate, die Korruption verbie-

34 Ich kenne beispielsweise die Martin Luther Schule in Dodoma, die von einem Geschäftsmann als Internatsschule mit sehr hohem Standard gegründet wurde und mittlerweile eine Grund- und Sekundarschule eingerichtet hat.

ten (u.a. 5. Mose 10,17) und berichtet recht ausführlich, wie König Saul versuchte, Gott durch Opfer gut zu stimmen, dabei aber Gottes Gebot missachtete (1. Samuel 15,15).³⁵ Als weitere negative Beispiele zu Korruption und Bestechung werden aus der Bibel angeführt der Verrat Jesu durch Judas, der Versuch der Pharisäer, die Auferstehung Jesu durch Zahlung von Bestechungsgeldern an die Grabwächter zu vertuschen, sowie der Statthalter Felix, der von Paulus hoffte Geld zu bekommen.³⁶

Im zweiten Teil zitiert Makamba aus islamischen Quellen und lässt abschließend tansanische Führer aus Politik, Kirche und Moschee zu Wort kommen. In einem Zitat vom 21.6.2001 verurteilte der damalige Präsident Benjamin W. Mkapa Bestechung, indem er Bezug auf Mose nimmt.³⁷

...ein Buch gegen Korruption mit ausführlichen biblischen Beispielen sowie Koranzitaten.

Jedoch wenn sich auch politische und kirchliche Führer vom „alten Schlag“, die noch teilweise in Missionsschulen ausgebildet wurden, um einen hohen ethischen Standard mühen, der sich an biblischen Normen orientiert, so scheint es doch ein Kampf gegen Windmühlensflügel zu sein im derzeitigen Wind der Zeit. Biblische Ethik kann nicht durch schöne Reden vermittelt werden, sondern muss vor allem in der täglichen Praxis gelebt werden, um ihre verändernde Wirkung zu zeigen.

35 Makamba, Yusuf R.; *Makatazo ya Rushwa kwa Mujibu wa Biblia, Kurani Tukufu na Hadiithi za Mtume Muhammad* (SAW) [Verbot von Korruption nach Biblischen Quellen, dem Koran und Legenden aus Mohameds Leben], Tazama Publications Dar es Salaam 2008 (2nd), S. 3.

36 Makamba, S. 5-7.

37 Makamba, S. 30.

f. Gefahren und Chancen der Liberalisierung des Bildungswesens

Tansania hat seine Chance die durch den großen Schuldenerlass der Geberländer 2001 recht konstruktiv genutzt. 2002 wurden die Gebühren für alle Grundschüler abgeschafft, gleichzeitig stieg der Anteil an Schülern im schulpflichtigen Alter von 65% (2001) auf 85% (2003).³⁸ Dies führte zunächst zu einem Engpass an Schulräumen, Schulen, Lehrmitteln und Lehrkräften. Aber durch verstärkte Eigeninitiative der Kommunen und staatliche Zuschüsse wurden viele neue Grund- und Sekundarschulen gebaut. Die Tageszeitung *The Guardian* schreibt am 26.9.2009:

„97% der Kinder im Schulalter besuchen die Schule. Seit Beginn des *Primary und des Secondary Education Development Programme* (PEDP und SEDP) 01 und 04 bekommt das Bildungssystem mehr Haushaltsmittel. 08/09 sind es 17% des Haushalts. Der größte Teil wird allerdings für die Gehälter der Lehrkräfte benötigt.“³⁹

Ein zwischenzeitlich eingeführter einjähriger Schnellkurs zur Lehrerausbildung wurde mittlerweile wieder abgeschafft. Die Kirchen konnten der Herausforderung dieser breit angelegten Bildungsinitiative des Staates gar nicht so schnell nachkommen, wie weiterführende Schulen gesucht wurden. Viele Kirchen haben ihre verstaatlichten Schulen zurückbekommen und die Bildungsgänge ausgebaut und akademisch angehoben. Aus Grundschulen wurden Sekundarschulen.

In Dodoma wurde aus der ehemals anglikanischen *Alliance High School*, die in

38 Hackenberg, Roland; Der Musterschüler auf dem Weg in eine nachhaltige Entwicklung. Zum Schuldenerlassjahr 2001; In: *EMW Länderheft Tansania, Reihe Weltmission heute Nr. 62*, Hamburg 2006, S. 62.

39 Tansania Information, Erziehungswesen – Schulen allgemein | 12/2008; <http://www.tansania-information.de>.

etwa einem deutschen Gymnasium entsprach und zwischenzeitlich zur staatlichen *Mazengo High School* geworden war, nun die anglikanische *St John's University* u.a. mit Fakultäten der Theologie, Pädagogik, Wirtschaft. Leider geht mit der Schaffung höherer kirchlicher Bildungseinrichtungen nicht unbedingt eine bessere biblische Bildung einher. Auch hier bleibt das Ringen um die biblische Ausrichtung oft der Initiative einzelner Visionäre in der Schulleitung überlassen.

Mit der Schaffung höherer kirchlicher Bildungseinrichtungen geht nicht unbedingt eine bessere biblische Bildung einher.

In Dodoma hat die Regierung seit 2006 eine riesige Universität mit sechs eigenständigen Hochschulen initiiert. Bis Oktober 2009 haben sich bereits über 21.000 Studenten eingeschrieben. In dieser Universität fehlt bisher weitgehend die aktive Verkündigung des Evangeliums und eine geistliche Betreuung der Studenten. Sekten und islamische Gruppen sind auf dem Universitätsgelände oft schneller aktiv geworden als Gemeinden und christliche Studentenorganisationen. Hier liegt eine große Herausforderung, auf die sich die Gemeinden in Dodoma nicht genug vorbereitet haben.

Im vorwiegend moslemischen Süden Tansanias sehen christliche Leiter und Verantwortliche den Bildungsnotstand sehr deutlich. Kindergärten und z.T. auch Grundschulen gibt es schon in vielen Gemeinden. Jugendpastor Marko Weiß schreibt hierzu über die Initiative zum Aufbau der Sekundarschule *Call and Vision Academy* in Mtwara:

„In den Statistiken Tansanias ist die Alphabetisierungsrate mit ca. 70% angegeben.⁴⁰ Mit anderen Worten: Etwa 30%

aller Tansanier können nicht richtig schreiben und lesen. Dass dies nicht nur in der Theorie sondern auch in der Praxis der Fall ist, mussten wir auf zahlreichen Jugendcamps und anderen Veranstaltungen in den Dörfern immer wieder erfahren. Obwohl eine allgemeine Schulpflicht im Land gilt, bleibt vielen Kindern und Jugendlichen selbst eine Grundbildung in der Schule verwehrt. So sorgen schlecht ausgebildete Lehrer und viel zu große Klassen (meist etwa 100 Schüler) bereits in den ersten sieben Schuljahren für miserable Einstiegsvoraussetzungen. Gerade hier im Süden des Landes ist dies in einem besonders hohen Maße der Fall, da gut ausgebildete Lehrer diese wenig attraktive, arme Region meiden. Wer diese ersten Jahre mit Erfolg besteht, kann sich glücklich schätzen, doch beinhaltet dies noch lange keine weitergehenden Bildungschancen, wie Zahlen des Abschlussjahrgangs 2008 verdeutlichen: Nur 2747 von 8502 Grundschulern in der Region Mtwara bestanden die Abschlussprüfungen der Klasse 7 und erreichten damit die Qualifikation, um auf eine weiterführende Schule gehen zu können. Dies entspricht einem Prozentsatz von nur etwa 32%. Bei den Abschlussprüfungen zur mittleren Reife nach Klasse 10 wird dieser Mangel noch drastischer sichtbar: Von 3114 Schülern, die 2005 den Unterricht an einer Sekundarschule begonnen hatten, wurden 2008 nur 350 zur Prüfung zugelassen, von denen insgesamt nur 193 Schüler tatsächlich die Prüfung bestanden. Dies entspricht einer Ausfall- bzw. Durchfallquote von etwa 95%. Nur 2% des gesamten Jahrgangs erwarben somit die mittlere Reife.“⁴¹

Laufe der letzten Jahre warnte am 17. August 2009 Professor Mugyabuso Mulokozi davor, dass die langfristige Entwicklung Tansanias in Gefahr ist, weil die Alphabetisierungsrate wieder sinkt. Er verwies auf der „Pan African Reading For All“ Konferenz darauf, dass vor 20 Jahren etwa 80% der Bevölkerung Lesen und Schreiben konnten, wobei dieser Faktor im Moment gegen 60% geht. <http://www.vso.org.uk/news/19314725/scholar-raises-concerns-about-tanzania-literacy-rates>.

41 Weiß, Marko; Gründung einer Sekundarschule in Mtwara, Tansania, Brief vom April 2009.

40 Trotz der insgesamt positiven Entwicklung im

4. Der Einfluss der Bibel auf die Bildung in Tansania aus heutiger Sicht –Öffnung in neue Bereiche

a. Traditionelle Werte und Veränderte Ethik

C. Auffahrt unterstreicht, dass der Einfluss der Bibel auf Erziehung und Ausbildung ein Interesse an der Erforschung der Sprache hervorbrachte und diese so bewahrte und verbreitete. Traditionelle Kulturgüter wie Musik, Sprache und Feste wurden christlich nutzbar gemacht.⁴² Dies ist noch bis heute ein wichtiges Ziel der Wycliff Bibelübersetzer (SIL) in Tansania, die durch Aufschreiben alter Geschichten, Legenden und biblischer Erzählungen, sowie Sprachforschung in den Stammsprachen versuchen, biblische Inhalte in die Sprache zu bringen, die die Menschen in Haus und Hof benutzen. Es gibt auch Workshops in Ethnomusik, wo traditionelle Musik nicht nur aufgenommen und erfasst wird, sondern die Sänger und Musiker ermutigt werden, biblische Inhalte mit ihren Rhythmen und Melodien, begleitet von traditionellen Instrumenten, auszudrücken.⁴³

Als weitere nachhaltige Veränderungen, die durch biblischen Unterricht in Tansania angestoßen wurde, nennt C. Auffahrt den allgemeinen Zugang zu schulischer und beruflicher Bildung ungeachtet des Geschlechts, der sozialen Herkunft oder ethnischen Zugehörigkeit. Insbesondere durch die Mädchenerziehung geschah eine Aufwertung und Achtung des weiblichen Anteils der Bevölkerung. Ebenfalls eine Frucht biblischer Ethik, wie sie in Tansania noch vielfach von

der älteren Generation geachtet wird, ist der Aufbau von Spar- und Kreditkassen zur Finanzierung von Kleinprojekten, die Einrichtung diakonischer Werke und die zunehmende Integration Behinderter in die Gesellschaft, während diese zuvor gemäß der traditionellen Denkweise als Fluch betrachtet und oft vor der Öffentlichkeit versteckt wurden.

Die Bibel hat Kräfte freigesetzt, Bildungschancen umzusetzen und ein Leben in Würde zu ermöglichen.

„Die Bibel, die den ganzen Menschen und seine Umgebung im Blick hat, hat Kräfte freigesetzt, Bildungschancen zu erkennen und umzusetzen, verachtete Bevölkerungsgruppen aufzuwerten und ein Leben in Würde und Fortschritt zu ermöglichen.“⁴⁴

Ich habe Anna von Waldow, Barbro Johansson und Festo Kivengere stellvertretend für viele engagierte Lehrer und Lehrerinnen genannt, die entweder als Missionare in Tansania waren oder als ausgebildete tansanische Lehrer dazu beitrugen, dass der Einfluss der Bibel auf die lokale Entwicklung und langfristig auf die landesweite Veränderung weiter ging. Bis heute kann man verfolgen, wie gute zuverlässige Mitarbeiter und Führungskräfte auf allen Ebenen in Tansania entweder selbst durch solche christlichen Institutionen geprägt wurden oder deren Vorfahren aus Gegenden stammten, in denen es solche Einrichtungen gab und die direkt oder indirekt biblische Werte an ihre Kinder und Kindeskiner weiter vermittelt haben.

Bischof Kolowa von der Evangelischen Kirche, sieht den Einfluss der Bibel, vor allem des Neuen Testaments, in der Bildung wichtiger Werte wie Toleranz, Beachtung der Menschenrechte sowie in der praktischen Einübung christlicher

42 Auffahrt, Christiane S.6.

43 Gespräch am 17.10.2009 mit Margret Beckett von SIL Dodoma, die im Alphabetisierungsprogramm für den Rangi Stamm arbeitet.

44 Auffahrt, Christiane, S. 7

Ethik. Tansania hat seine Verfassung auf die Charta der UN aufgebaut, die wiederum christliche Werte widerspiegelt.⁴⁵

b. Neue Gebiete

Im Gegensatz dazu ist es bezeichnend, wie schwach bis heute die Bildung in Gebieten ist, die von Missionen weniger erreicht wurden, vor allem in moslemisch geprägten Gegenden. Beispielhaft ist das Gebiet der Yao in Südtansania um Tunduru, wo die Wiedenester Mission seit 1958 eine sozial-diakonische und evangelistische Arbeit systematisch aufgebaut hat. Sicher konnten durch die im Lauf der Jahre aufgebauten sozial-diakonischen Bereiche (Handwerkerschule, Mädchenschule, Waisenhaus und Krankenhaus in Mbesa) viele junge Leute geprägt werden und so die Gesellschaft lokal ein Stück weitergebracht werden.

... ein Bildungsmangel vor allem in moslemisch geprägten Gegenden.

Aber insgesamt blieben die traditionellen Führer im Hintergrund immer ablehnend jeglicher Missionsarbeit gegenüber.

Erst in jüngster Zeit öffnen sich einzelne Dörfer für das Evangelium, weil sie auch „den Fortschritt“ haben wollen. Dr. Matomora ist selbst aus dieser Gegend und kehrte nach einer internationalen Karriere im medizinischen Bereich als Christ bewusst in seine Heimat zurück, um von dort aus mit deutscher Unterstützung der Unterentwicklung entgegenzuwirken. Er macht mit einigen Statistiken recht deutlich, dass in der Tundurugegend, wo die meisten moslemischen Yao leben (über 90%), die Entwicklung weit hinter dem tansanischen Durchschnitt zurückblieb, weil es kaum größere Bildungseinrichtungen von kirchlicher Seite gab:

„Im Jahr 2006 sind von den elf Sekundarschulen, die am schlechtesten abgeschnitten

haben in ganz Tansania, fünf aus dem Tunduru Distrikt und eine ist aus einem nahe gelegenen Distrikt mit vorwiegend Yaobebevölkerung. 2007 war die schlechteste Sekundarschule in ganz Tansania in dem Dorf Lukumbule, hinter Mbesa. Alle sechs besten Sekundarschulen in der Ruvuma Region (wo u.a. auch der Tunduru Distrikt liegt) sind Christliche Schulen (Kath). Und über die Hälfte aller Schüler, die mit eins abgeschlossen haben, sind aus diesen Schulen.“⁴⁶

Er betont, dass sich die allgemeine Bevölkerung nie besonders um Bildung und Gesundheit gekümmert habe. Nur in einigen wenigen Dörfern, die sich Fremden geöffnet und Missionen eingeladen haben, gibt es kleine Fortschritte in der Entwicklung (Mindu und Namasakata – Anglikanisch; Nandembo – Katholisch; Mbesa – Brüdergemeinden). Ab 1999 wurde auf verschiedenen Gremiensitzungen der traditionellen Führer des Yao-gebiets dieser Zusammenhang erkannt und 2008 wurden offiziell Kirchen und Missionen in dieses Gebiet eingeladen.⁴⁷

c. Neue Medien:

Die Bibel ist nach wie vor das wichtigste Medium zur Verbreitung einer christlichen Ethik. Im Oktober 2009 hat die Tansanische Bibelgesellschaft vierzehn Container mit Bibeln verschiedenster Formate importiert. Dies entspricht in etwa dem Jahresbedarf an Bibeln bei einer Gesamtbevölkerung von fast 40 Millionen Menschen, von denen etwa 40% Christen sind.⁴⁸ Leider liegen Entwürfe

46 Matomora, M.K.S.; *Habari Njema kwa Tunduru* [Gute Nachricht für Tunduru], KIUMA Tunduru 2008, S. 49

47 Tamko la Masultani na Mamwenye la Kukaribisha makanisa kutoa huduma za Kimwili na Kiroho Wilayani Tunduru [Votum der Sultane und Fürsten, dass im Tunduru Distrikt die Kirchen geistliche und soziale Dienste tun dürfen], In: Matomora, S 76-77

48 Jahresbericht der Tansanischen Bibelgesellschaft; Chama cha Biblia Tanzania, Taarifa ya

für mehr jugend- und kindgemäße Bibeln im Moment immer noch unveröffentlicht in den Büros der Bibelgesellschaft. Dennoch lesen viele junge Menschen die Bibel mit großem Interesse, wenn sie die Möglichkeit haben, eine zu bekommen.

... durch neue und attraktive Medien das Wort verkündigen.

Die Bibel wird unter der Jugend auf drei Wegen verbreitet. Zum Eintritt in christliche Schulen oder zur Anmeldung des Konfirmandenunterrichts wird verlangt, dass die Kinder eine Bibel bekommen, was viele Eltern auch ermöglichen. Verschiedene Einrichtungen und Privatpersonen subventionieren Bibeln für Schüler und Studenten und verkaufen sie zu einem niedrigen Beitrag. Einige wenige Schulen haben genug Spenden, um allen Schülern eine Bibel zu schenken. Weitere gute Wege zur Verbreitung des biblischen Wortes, sind die Programme von *Hosiana Ministries*. In vielen Stammesprachen und auf Suaheli wurden die Texte des Neuen Testaments gesprochen. Die Programme laufen regelmäßig über die Radiostationen Ostafrikas und können als Audiodateien im Internet heruntergeladen werden. Dazu gibt es Vorspielgeräte (*Proclaimer, Talking Bible*), die auch mit Solar funktionieren. Diese werden überall in Tansania in verschiedenen Lokalsprachen und Suaheli eingesetzt, um Hörergruppen zu gründen.⁴⁹ Durch diese *Faith Comes By Hearing* Gruppen werden immer wieder neue Ge-

Utendaji wa Fedha 2008; Dodoma, 27.3.2009, S. 3-4; im Jahr 2008 wurden 308.290 Bibeln, 18.345 Neue Testamente und 31.030 andere Bibelteile abgegeben. Die Bibelverbreitung stieg im Vergleich zum Vorjahr um 35,14% an.

⁴⁹ Der Jahresbericht der Bibelgesellschaft gibt 3095 neu gegründete FCBH Gruppen für das Jahr 2008 an. Jahresbericht BST 2009, S. 10.

meinden gegründet. Angesprochen durch das Hören des Wortes im Radio oder in den Gruppen finden Menschen zum Glauben. Auch das sehr verbreitete Handy wird benutzt, um Bibeltexte und geistliche Gedanken zu verschicken. In den Städten kommt immer stärker das Internet hinzu. Hier fehlt es an guten Webseiten, die auf Suaheli die Bibel sowie Hilfen zu deren Verständnis nutzerfreundlich präsentieren.

Moderne christliche Musik mit traditionellen Einschlägen wird in allen Kirchen gerne gehört. Regelmäßig treten christliche Gruppen und Sänger im Fernsehen auf, wo sie oft biblische Geschichten singen. Der große Trend sind im Moment Chöre, die ihre eigene Musik professionell auf DVD aufnehmen, die dann im Eigenvertrieb oder durch Straßenverkäufer weiterverbreitet werden.

... damit verbunden sein muss das Vorbild glaubhafter Zeugen Jesu in einer immer komplexer werdenden Welt.

Es erscheint mir so, dass Gott noch eine Tür für sein Wort hier in Tansania offen gelassen hat und dass junge Menschen immer noch mit Interesse nach der Bibel fragen. Aber wie lange wird der Trend anhalten? Durch die sehr anspruchsvollen und langen Bildungsgänge wird die Zeit knapp, die jungen Leuten bleibt, um sich mit der Bibel zu beschäftigen. Die Versuche, durch neue und attraktive Medien das Wort zu verkündigen, sind unabdingbar in einer sich schnell wandelnden Umwelt. Aber damit verbunden muss das Vorbild glaubhafter Zeugen Jesu sein, die den Jugendlichen Hilfen geben können in einer immer komplexer werdenden Welt, um das Wort Gottes als Maßstab und Halt im Leben anzunehmen.

Bericht von der ESMA-Konferenz 2010

Die *European Student Missionary Association* (ESMA) lebt

„Stones cry – if we keep silent“ – „Die Steine schreien, wenn wir schweigen“. So lautete das Motto der ESMA Studentenmissionskonferenz vom 18. bis 21. März im Lebenszentrum Adelshofen. 110 Studierende an theologischen Ausbildungsstätten aus Rumänien, Russland, Frankreich und Deutschland waren angereist, um zusammen mit den Studenten des Lebenszentrums und Bibelschule Adelshofen auf Gott zu hören und mehr über Mission zu erfahren.

ESMA – das ist die *European Student Missionary Association*, ein Zusammenschluss von Studenten, die das Ziel haben, das Anliegen und das Gebet für die Weltmission an ihren theologischen Ausbildungsstätten lebendig zu erhalten.

1956 wurde ESMA von einem holländischen Studenten am Europäischen Bibelinstitut Lamorlaye (Frankreich) ins Leben gerufen. Den meisten der Studenten im Nachkriegs-Europa lag ihr eigenes Land am Herzen, aber der Blick für Europa und die Welt fehlte. Das trieb Joop Schotanus umher und er wurde der erste Beauftragte an seiner Schule und war später verantwortlich für den Start von ESMA. Damals starteten Studenten an 40-50 europäischen Ausbildungsstätten mit dem dreifachen Motto: „Pray, Give and Go“ für die Weltmission. Sie erkannten, dass es nötig ist, Mission neu zu thematisieren, und dass Studenten dafür immer wieder neu motiviert und mobilisiert werden müssen. Studenten wurden bei regelmäßigen Treffen von Gebetsgruppen mit diesem Anliegen konfrontiert. Man entschied sich 1957 für eine erste ESMA-Konferenz, die in den darauffolgenden Jahren jährlich und mit wachsender Teilnehmerzahl stattfand.

Studenten müssen für Mission immer wieder neu motiviert und mobilisiert werden.

In den siebziger Jahren fragten mehr und mehr Nicht-Theologie Studenten an, die ebenso daran teilnehmen wollten. So entstand der erste europäische Jugendmissionskongress *Mission '76*, an dem 3000 junge Leute aus Europa teilnahmen. Dieses wurde zur Geburtsstunde der Organisation TEMA (*The European Missionary Alliance*), die daraufhin bis 2004 alle drei Jahre solche Jugendmissionskongresse organisierte.

Das Ziel ist stets dasselbe geblieben: Junge Menschen aus ganz Europa zu *motivieren*, sich an der weltweiten Mission zu beteiligen und persönlich einzubringen sowie sie darüber zu *informieren*, wie das geschehen kann.

In den letzten Jahrzehnten merken wir dennoch eine Trendwende in Europa. Europa ist wieder ein Kontinent geworden, der missioniert werden muss. Mission ist an vielen Bibelschulen kein Unterrichtsfach mehr und die Teilnehmerzahlen an christlichen Kongressen nehmen ab.

In dieser Zeit des Umschwungs und der Auflösung der ESMA-Schwester TEMA fasste sich erneut ein junges Leitungsteam von Bibelschülern – dieses Mal aus Adelshofen – ein Herz, an ihrer Bibelschule, erneut solch eine ESMA-Konferenz anzugehen. Zuvor fand 2007 auf St. Chrischona eine ESMA-Konferenz statt, aber da merkte man schon, dass es sich schwieriger gestaltete als ursprünglich erwartet.

Heute gehören zur ESMA noch 15 theologische Ausbildungsstätten aus ganz Europa. Die diesjährige Tagung war mit 110 auswärtigen Studenten in der Besucherzahl nicht überwältigend. Doch inhaltlich ist viel bewegt worden und das Ziel, sich gegenseitig zu ermutigen, gemeinsam zu beten und Kontakte untereinander und zu Missionsgesellschaften zu knüpfen, wurde in beeindruckender Weise erreicht. Zwei offene Abende machten die Konferenz auch zu einem öffentlichen Ereignis. Die Abschlusszeugnisse am Sonntag zogen alle in den Bann. Gott hatte den Glauben einer Gruppe von Studenten gesehen und ihren Mut belohnt. Bibelschulen, die sich in der Vergangenheit ausgeklinkt hatten, zeigen erneut Interesse. Weitere Infos unter: www.esma-info.net.

*Evi Rodemann
Mission-Net Direktorin
und großer Fan von ESMA*

25 Jahre AfeM – 25 Jahre em

Anlässlich des Jubiläumsjahres werden alle Jahrgänge der Zeitschrift *em* sukzessiv auf der Homepage des AfeM zugänglich gemacht (www.missiology.org). Ebenso werden im Laufe des Jahres 2010 in *em* alle mit dem großen Preis oder dem Förderpreis ausgezeichneten Arbeiten aufgelistet.

George W. Peters-Preis 2005-2010

- 2005: Hannes Wiher, *Shame and Guilt. A Key to Cross-Cultural Ministry*. Bonn: VKW, 2003
- 2006: Hans Ulrich Reifler, *Handbuch der Missiologie. Missionarisches Handeln aus biblischer Perspektive*, Nürnberg: VTR, 2005
- 2007: Hanna Maria Schmalenbach, *Frausein zur Ehre Gottes im Kontext verschiedener Kulturen*. Marburg: Francke, 2007
- 2008: Jürgen Stadler, *Die Missionspraxis Christian Keyßers in Neuguinea 1899-1920*. Nürnberg: VTR, 2006
- 2009: Andreas Baumann, *Der Orient für Christus: Johannes Lepsius – Biographie und Missiologie*, Gießen: TVG Brunnen, 2007
- 2010: Roland Hardmeier, *Kirche ist Mission – Auf dem Weg zu einem ganzheitlichen Missionsverständnis*, Neufeld Verlag, 2009

George W.-Peters-Förderpreise 2005-2010

- 2005: Detlef Gwinner, „Die Entwicklung des missionarischen Gemeindeverständnisses in den Gemeinden der Fédération Evangélique des France (FEF) von 1969-2003.“
- Ursula Lang, „Fun as Mission. Eine kritische Untersuchung der neueren Ansätze von Missionsmotivation in Kurzzeiteinsätzen.“
- Michael Appel, „AIDS – Prävention – Mission. Ein Auftrag für Gemeinden und Missionswerke in Afrika unterhalb der Sahelzone.“

- 2006: Johannes Klapprodt, „Reverse Mission. Konzept zur Integration von Missionaren der 2/3-Welt in bestehende deutsche Gemeinden mit dem Ziel der gegenseitigen Re-Animation.“
- Friedemann Knödler, „Die Beschneidung des Sudanesischen in Westjavan/Indonesien.“
- 2007: Bernhard Triebel: „Der japanische Mann und die Botschaft des Evangeliums.“
- Eberhard Werner: „Bibelübersetzung als missionstheologisches Kommunikationsmodell. Dargestellt am Beispiel der Bibelübersetzung in die Sprache der Zaza, exemplarisch am Beispiel des Begriffes ‚Mensch‘.“
- 2008: Ralph Schubert, *Leadership and Partnership. A Dialogue between Western and Tanzanian Christian Leaders*, Nürnberg/Bonn: VTR/VKW, 2008
- Kathinka Hertlein: „Micah Challenge – Gottes Wille oder Social Gospel?! Eine Beschäftigung mit der Integralen Mission am Beispiel von Micah Challenge.“
- David Kröker: „Wie kann ein Jugendlicher im Kontext der Postmoderne seine Glaubensentscheidung zum Ausdruck bringen? Biblische, theologische und praktische Perspektiven.“
- 2009: Nicola Röhrer, „Animistische Denkkonzepte im AT.“
- Marcus Splitt, *Kontextualisierung im postmodernen Pluralismus*, Nürnberg: VTR 2008
- 2010: Holger Kerschbaum, „Was ist *Business as Mission*? Analyse der BSM-Praxis und ihrer theologischen Voraussetzungen sowie ihre biblisch-theologische Bewertung und die daraus resultierenden Implikationen für die missionarische Praxis.“
- Hannelore Zimmermann, „Familien transformieren. Geschichte, Theologie und Grundsätze für eine ganzheitliche Missionsarbeit unter Kindern im Kontext von Armut und Missbrauch.“

Rezensionen

Felix Körner, *Kirche im Angesicht des Islam: Theologie des interreligiösen Zeugnisses*, Stuttgart: Kohlhammer, 2008, 392 Seiten. 19,80 Euro.

„Wie kann man einem Muslim das Christentum erklären?“ lautet die Kernfrage, der Felix Körner in diesem Buch nachgeht. Der jesuitische Theologe hat ein halbes Jahrzehnt in Ankara gelebt und lehrt inzwischen Dogmatik an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom sowie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen. Ausgangspunkt der Erörterungen ist ein islamisches Traktat mit dem Titel „Einladung an die Christen zur Rechtleitung und wahren Erlösung“, das 2005 in der Türkei und in Deutschland verbreitet

wurde. (Der Text ist – mit islamwissenschaftlichem Kommentar – auf Deutsch im Anhang des Buches abgedruckt). Das Traktat mache eine alltagsnahe „Laiendiskussion“ um religiöse Wahrheit sichtbar, die in der bisherigen kirchlichen Dialog-Literatur nicht ausreichend wahrgenommen worden sei: „Wer sich – gerade vor weniger gebildeten – Muslimen als Nichtmuslim zu erkennen gibt, findet sich unversehens auf dieser Ebene des Dialogs wieder“ (S. 23). An dieser Stelle will Körner weiterhelfen mit einer theologischen Reflexion des christlichen Zeugnisses. Er tut dies in acht alliterativ überschriebenen Kapiteln.

Unter der Überschrift „Anstoß“ (S. 19–50) reflektiert der Autor die dem dialogischen Zeugnis implizite theologische

Auseinandersetzung, die üblicherweise in einer Pattsituation ende. Um diese zu überwinden, schlägt er eine „gegenüberstellende Darlegung“ vor, in der „zwei sich ausschließende Lehren“ möglichst genau beschrieben und in ihrer Gegensätzlichkeit stehen gelassen werden (S. 42). Weiterführend gibt es den Weg „der Widerlegung“, der allerdings wenig erfolgversprechend sei, da er „beim Gesprächspartner eine Bereitschaft zum Überzeugt werden und damit eine Freiheit voraus[setzt], die kaum einer hat“ (S. 43). Besser sei der Versuch einer „neuen Grundlegung“. Muslim und Christ könnten sich darauf einigen, Offenbarungsansprüche auf einer gemeinsamen Grundlage der Historie und Anthropologie zu prüfen. „Was sich als nicht tatsächlich erweist, kann deshalb nicht zum Zeugnis gehören“ (S. 44). Dabei geht es nicht um rationalistische Bibel- oder Korankritik, sondern um das Interesse an historischer Tatsächlichkeit, die für jeden Glaubenden bedeutsam sein müsse (S. 45), z.B. im Blick auf die Kontroverse um Jesu tatsächliche Kreuzigung. Als weiteren möglichen „Test“ gegensätzlicher religiöser Wahrheitsansprüche wird die anthropologische Relevanz und Deutungskraft von Offenbarungsaussagen (inwieweit bewältigen sie gemeinsame Welt- und Alltagserfahrung?) reflektiert. Doch alle diese Formen des Argumentierens stoßen an Grenzen.

Zur weiteren Erkundung des christlichen Zeugnisses nimmt der Autor im Kapitel „Ankara“ (S. 51-116) eine konkrete kontextuelle Situation „genauer in den Blick“ (S. 49). Er zeigt öffentliche „türkische Gesichts-Punkte“ in Presse, Schule, Moschee, Politik und Universität auf. Beispiele: Davut Aydı, Professor für Koranexegese, spricht von einer zukünftigen Reinigung des Christentums durch den Islam, einer „Vereinigung der beiden Religionen unter islamischem Vorzeichen“ (S. 71). Oder: In Predigthilfen, die

von der türkischen Religionsbehörde (Diyanet) für die Freitagsgebete herausgegeben werden, wird christliche Mission als Bedrohung der türkischen Nation dargestellt und als „schädliche Strömung“ mit „Satanismus“ (S. 89) und dem Kampf um politische Vorherrschaft in Zusammenhang gebracht (S. 90). Körner kritisiert die Ambivalenz, mit der die Behörde zwar die Morde an christlichen Mitarbeitern in Malatya im April 2007 scharf verurteilt hat, aber gleichzeitig durch derartige Predigthilfen „eine öffentliche Verfolgungsstimmung“ erzeuge (S. 92). Das christliche Zeugnis könne angesichts dieses Kontextes nur „behutsam bis langsam“ erfolgen, um „Menschen die Freiheit zu geben, ein eigenständiges, reflektiertes Urteil zu fällen und zu integrieren.“

Im dritten Kapitel werden unter der Überschrift „Anfänger“ (S. 117-158) westlich-christliche Perspektiven auf die denkerischen Rahmenbedingungen des christlich-islamischen Gesprächs dargestellt. Dabei wird von Petrus Venerabilis, Thomas von Aquin, Raimundus Lullus über Pius II. bis zur Gegenwart deutlich, dass große Hoffnungen auf die säkulare Vernunft gesetzt, diese Hoffnungen jedoch als gescheitert angesehen werden müssen. Vielmehr macht Körner die Beobachtung: „Je mehr die genannten christlichen Denker aufs Ganze gehen, je radikaler nämlich ihre Bekehrungsabsicht ... ist, desto treffender gelingt ihnen auch die theologische Fassung des Christlichen. Die Wahrnehmung des anderen als anderen erweist sich so als Erkenntnisquelle“ (S. 340). Der Autor schlägt darum vor, religiöse und menschliche Erfahrungen als integrativen Teil der Vernunft zu fassen. Dies wird im Kapitel „Andersheit“ (S. 159-180) vertieft. Da die „Rhetorik“ einer säkularen „reinen Rationalität“ an der Realität des Dialogs „zerplatzt“ (S. 156), öffnen sich neue hermeneutische Wege, auf denen sowohl die eigene als auch die

fremde (Glaubens-) Erfahrung als Wirklichkeitserschließend verstanden werden kann. Hier macht Körner die aristotelische Topik (in ihrer Rezeption bei Karl Lehmann) fruchtbar. Der topische Ansatz bezieht den Ort/Kontext in die Theologie ein, rechnet mit der Unberechenbarkeit der Wirklichkeit als einem Gebiet, das „noch unabgesteckt ist“ – immer in der Erwartung gerade im Widerspruch des anderen auf Neues zu stoßen (S. 160). Ein bereits vor dem Dialog behaupteter Konsens („Muslime und Christen glauben an den gleichen Gott“) sei darum „eine Verweigerung des Dialogs“ (S. 174).

Doch was bedeutet „Zeugnis“ eigentlich theologisch? Auf der Suche nach einem begründeten theologischen „**Ansatz**“ (S. 181-235) untersucht Körner verschiedene Zeugnis-Theologien (Rahner, Hünermann u.a.) und findet sechs *notae theologiae*, die er auf das christliche Zeugnis gegenüber Muslimen anwendet: Es sollte *bezeugend, belegend, begründend, befreiend, bekehrungsfähig* (im reflexiven und transitiven Sinn) und *beziehungsstiftend* sein. Dass diese *notae* nicht statisch, sondern dynamisch zu verstehen sind, zeigt sich auch an den „**Antworten**“ (S. 237 – 331), die unter Muslimen lebende Christen geben. Hier betrachtet Körner christliche Zeugnis- und Katecheseliteratur für den islamischen Kontext. Die ausgewählten Texte decken erfreulicherweise ein breites konfessionelles Spektrum ab, gehören aber recht unterschiedlichen Kategorien und Kontexten an, was den Vergleich schwierig macht und in Körners kritischen Bewertungen nicht immer ausreichend berücksichtigt wird. Die Auswahl umfasst Klassiker wie Johannes von Damaskus, zeitgenössische protestantische und evangelikale Texte, die im türkischen Kontext relevant sind (J. McDowell, Daniel Wickwire, L. Levonian) und die für den afrikanischen Kontext geschriebene Broschüre *Christian Witness among Mus-*

lims, zwei Vorträge des anglikanischen Erzbischofs Rowan Williams in Ägypten und Pakistan sowie Texte verschiedener katholischer Theologen im islamischen Kontext (Körner, Michel, Aboujaoudé, Troll, Claverie). Körner sieht sowohl die apologetischen (z.B. McDowell) als auch die sich an islamische Vorstellungen anpassenden Aspekte (z.B. Williams) kritisch; letztere, weil sie keine Veränderung herausfordern. Apologetische Ansätze begründeten zwar die faktisch-historische Basis des Glaubens, aber es fehle das theologische Ernstnehmen des menschlichen Zweifels und der letzten Unbeweisbarkeit des Glaubens. Ob dieses Urteil der Intention der Texte gerecht wird, bleibt dahingestellt, es übersieht allerdings die Bedeutung solcher Literatur für Muslime, die sich kritisch mit ihrer Religion auseinandersetzen möchten. Zu pauschal klingt jedenfalls Körners Behauptung, in der Broschüre *Christian Witness among Muslims* werde „die Islamkenntnis ... als Herrschaftswissen genutzt, um den muslimischen Bekannten von der Wahrheit des Christentums zu überzeugen“ (S. 271). Als weiterführend sieht Körner hingegen den Ansatz der katholischen Bischöfe des *Maghreb* (Claverie), die sich in ihrem „Glaubensbuch“ an Christen wenden, aber auch die Muslime als Mit-Leser wissen. Sie tragen ihr Glaubenszeugnis als biblisches Zeugnis in ruhiger Gewissheit vor, sie wollen nicht Christus beweisen, sondern im Zeugnis anderer – auch in den offengelassenen Fragen – Christus sichtbar werden lassen.

Wie er dies konkret versteht, zeigt Körner am Beispiel einiger eigenen Gespräche über Maria aus seiner eigenen kirchlichen Praxis in Ankara unter der Überschrift „**Ancilla**“ (S. 331-336). In Maria, der Mutter Jesu, sieht er Vorbild und Deutungsmuster des christlichen Zeugnisses. Ihr habe sich Gott als Kind in Schwachheit anvertraut. Sie wurde in ihrer Schwachheit eine „Zeugin der Geheim-

nisse des Lebens Jesu“ (S. 335). So müsse sich auch das Zeugnis unter Muslimen oft sehr bescheiden geben und trage dennoch das Leben Jesu mit sich. Etwas befremdlich wirkt es jedoch, wenn der Autor die „Verehrung Mariens“ als „Testfall“ für die Bereitschaft, „Gottes Großmut zu akzeptieren“ nennt und auf einen freikirchlichen türkischen Konvertiten angewandt formuliert: „Jesus als Herrn zu verehren fällt ihm leicht. Aber eine Herrin will er nicht zulassen“ (S. 332).

Im Fazit „**Anakephalaios**“ (S. 337–348) macht Körner deutlich, dass Inhalt und Form des christlichen Zeugnisses unter Muslimen untrennbar zusammenhängen und zentral von dem geprägt sind, was den christlichen Glauben vom Islam *unterscheidet*: (S. 345f): 1. *Die historische Erfahrung*: „Gott riskiert seine Gottheit in der Geschichte“, darum wird die Geschichte von Jesus Christus erzählt, bezeugt und auch historisch begründet; 2. *Die menschliche Erfahrung*: „Der Mensch hat eine Bestimmung, der er nicht aus eigener Kraft gerecht werden kann“. Darum braucht der Mensch das erlösende Eingreifen Gottes in Christus, dem er sich anvertraut und somit Vertrauen auch für die Begegnung mit anderen gewinnt; 3. *Die Niederlage-Erfahrung* als „das Ablegen des Zeugnisses“ in seiner Schwäche: „Der christliche Glaube will gar nicht in schlagender Überzeugung bezeugt werden, sondern in seiner Gestalt als Skandalon. Nur wo er sich in seiner Schwäche zeigt, die dem Menschen zumutet, die eigene Schwäche anzuerkennen, entfaltet er wandelnde Kraft.“ (S. 345).

Körners Buch bietet einen Entwurf des christlichen Zeugnisses unter Muslimen, den man als *kontroverse Theologie der Schwachheit* zusammenfassen könnte. Diese Zeugnis-Theologie wurzelt sowohl im biblischen Zeugnis und dem Bekenntnis der *communio sanctorum* als

auch in der kontextuell-lebensweltlichen („topologischen“) Begegnungs-Erfahrung vor Ort. Der jesuitische Autor hat die „missionarische Überzeugung, dass die christliche Heilsbotschaft universal relevant ist“ und somit *bekennend, begründend, beziehungsstiftend* und *befreiend bezeugt* werden muss. Insofern finde „die Bekehrungsbegeisterung des amerikanischen Freikirchlers beim Jesuiten Resonanz“ (S. 338). Das Zeugnis geschieht in einem Dialog, der theologische Unterschiede und Kontroversen als Chance zur Veränderung auf beiden Seiten zur Sprache bringt und Neues erwartet (*bekehrungsfähig*). Angesichts der Erfahrung des Nichtverstanden- und Missverstandenwerdens, des Widerspruchs, der Vereinnahmung und der Ablehnung im islamischen Kontext vollzieht sich das Zeugnis in Schwachheit, die nicht auf Argumentation und Erfolg setzt, sondern Gottes Wirken in jeder individuellen Begegnung neu vertraut. Wer in diesem Buch praxisnahe und leicht verständliche Ausführungen zum christlichen Zeugnis unter Muslimen erwartet, wird eher enttäuscht werden. Sprache und Struktur des Buchs sind ästhetisch und vielseitig, aber nicht leicht zugänglich. Insofern kann man fragen, ob der Autor seinen eingangs angedeuteten Anspruch (S. 24; 345), einen Beitrag zur alltagsnahen *Laiendiskussion* zu leisten, einlösen konnte. Wer jedoch bereit ist, sich auf die komplexen theologischen und interreligiösen Implikationen dieser Diskussion einzulassen, wird in diesem Buch weitgespannte Hintergründe, tiefgreifende Argumentationen und hilfreiche Anregungen finden.

Friedemann Walldorf,
Dozent für Missionswissenschaft,
Freie Theol. Hochschule, Gießen

Werner Neuer, *Heil in allen Weltreligionen? Das Verständnis von Offenbarung und Heil in der pluralistischen Religionstheologie* John Hicks, Giesen/Neuendettelsau: Brunnen-Verlag/Freimund-Verlag, 2009, 315 Seiten. 29,95 Euro.

Seit den 1970er Jahren hat die so genannte pluralistische Religionstheologie (PRT) mit ihrer Wertschätzung religiöser Vielfalt und unterschiedlicher Gottes- und Heilsvorstellungen zunehmend an Einfluss und Attraktivität gewonnen. Einer ihrer ersten und führenden Vertreter ist der Religionsphilosoph und Theologe John Hick, der wesentlich dazu beigetragen hat, der PRT publizistische Aufmerksamkeit und Breitenwirkung zu verschaffen. Mit seinem literarischen Werk beschäftigt sich der Theologe Werner Neuer, Dozent für Dogmatik und Theologie der Religionen am Theologischen Seminar St. Chrischona, in seiner Monographie. Der Fokus der Untersuchung liegt dabei auf den zentralen Begriffen Offenbarung und Heil als grundlegenden Dimensionen von Religion. Neuer untersucht die Begriffe in Hicks Werk aus einer systematisch-theologischen Perspektive, um zu klären, ob der theologische Entwurf Hicks in sachlicher Kontinuität mit reformatorischer und ökumenischer Theologie vorstellbar ist und ob die von der pluralistischen Religionstheologie beanspruchte und behauptete Kompatibilität mit dem Offenbarungs- und Heilsverständnis anderer nichtchristlicher Religionen sich bewahrt. Die Frage spitzt sich darauf zu, „ob eine 'Offenbarung' in außerchristlichen Religionen auch Heil im neutestamentlichen Sinn der Zueignung von Rechtfertigung und Gotteskindschaft zu vermitteln in der Lage ist und in einer prinzipiell gleichrangigen Weise als heilsvermittelnde Offenbarung gelten darf“ (S. 85).

In einem ersten Teil stellt Neuer die Position der alten Kirche zur Frage des religiösen Pluralismus kurz dar und fasst die Entwicklung der religionstheologischen Diskussion seit den 1980er Jahren zusammen, um sich dann im Hauptteil der Arbeit dem literarischen Werk Hicks zuzuwenden. Dabei stellt er jeweils zunächst die Grundzüge von Hicks Argumentation dar, um sich in einem zweiten Schritt kritisch mit den Gedanken Hicks auseinanderzusetzen.

Neuer beginnt seine Erörterung mit einer Untersuchung von Hicks Begründung der pluralistischen Religionstheologie und seiner Kritik an den exklusivistischen und inklusivistischen Modellen, sowie an der traditionellen kirchlichen Christologie. Die folgende Diskussion konzentriert sich auf die beiden Begriffe Offenbarung und Heil. In gründlicher Arbeit an Hicks Texten zeigt Neuer die Grundzüge seines universalen, relationalen Offenbarungsverständnisses und macht deutlich, wie Hick durch seine Erkenntnislehre zu einer strikten Trennung von Erkennbarkeit und Erfahrbarkeit Gottes gelangt und somit letztlich zu einem offenbarungstheologischen Agnostizismus, der aufgrund von Erfahrung das Wirkliche zwar postulieren, aber nicht gedanklich erkennen kann. Die Unterscheidung zwischen dem Ewig Einem als „Noumenon“, das menschlichem Denken und menschlicher Erfahrung unzugänglich bleibt, und dem Ewig Einem als „Phänomena“, die von Menschen in unterschiedlicher Weise erfahren werden, bezeichnet Hick selbst als den Kern seiner „pluralistischen Hypothese“. Dabei gibt Hick durchaus zu, dass Gegensätze in den Offenbarungsinhalten der unterschiedlichen Religionen bestehen bleiben. Um die prinzipielle Gleichwertigkeit der unterschiedlichen Offenbarungen im Blick auf ihre Offenbarungsqualität aufrecht zu erhalten, reduziert Hick die Offenbarung inhaltlich auf die Existenz einer göttlichen Wirk-

lichkeit und ihre soteriologische Wirksamkeit. Neuer spricht hier von einer faktischen „Hinduisierung des Wahrheitsbegriffs“ (S. 179) und einer Reduktion der Offenbarung auf ein „göttlich begründetes humanes Ethos“ (S. 181). In gleicher sorgfältiger Weise untersucht Neuer dann den Begriff Heil in Hicks literarischem Werk. Hier zeigt sich, dass Hick den reformatorischen, ein forensisches Geschehen beschreibenden Heilsbegriff aufgibt zugunsten eines prozessualen, empirischen Heilsverständnisses, das Heil als „Transformation der menschlichen Existenz von der Selbstzentriertheit zur WIRKLICHKEITZentriertheit“ (S. 199) versteht. Heil wird als ganzheitlicher Verwandlungsprozess verstanden, der sich in unterschiedlicher Weise im Kontext aller großen religiösen Traditionen ereignet. In seiner Kritik gesteht Neuer zu, dass Heil im neutestamentlichen Sinne als ganzheitliches Heil verstanden werden muss; auch den theozentrischen Charakter des Heils unterstreicht er. Gleichzeitig weist er jedoch darauf hin, dass der – im biblischen Zeugnis zentrale – personale Charakter des Heils als Gemeinschaft mit Gott in Christus von Hick aufgrund der von ihm postulierten Unerkennbarkeit des Ewig Einen zwangsläufig unberücksichtigt gelassen werden muss. Neuer arbeitet heraus, dass Hicks Heilsbegriff, der sich überwiegend auf eine empirische Verifizierbarkeit stützt und neutestamentliche Grundzüge wie den personalen oder auch den eschatologischen Charakter des Heils vernachlässigt, die Unterschiede im Heilsverständnis der Religionen nivelliert und dabei doch gleichzeitig als „christliche“ Interpretation verstanden werden will, nicht in Einklang gebracht werden kann mit einem neutestamentlichen Heilsverständnis, das im auferstandenen Christus nicht nur das Objekt, sondern zugleich das Subjekt des Glaubens erkennt.

Neuer nimmt in seiner Monographie, die mit einem ausführlichen Literaturverzeichnis sowie Bibelstellen-, Personen- und Sachregister versehen ist, den Leser mit hinein in die Gedankenwelt John Hicks und seiner PRT. Er tut das auf sorgfältige Weise und stellt Hicks Position angemessen dar. Auch in seiner Kritik an Hicks Interpretationen von Offenbarung und Heil bleibt Neuer sachlich und formuliert seine Kritik präzise. Dieses Buch bietet all denen, die sich in Studium und Gemeindegemeinschaft mit der Gedankenwelt der PRT auseinandersetzen müssen, eine Hilfe zum Verständnis und zur fundierten Auseinandersetzung mit Überzeugungen, die heute – auch außerhalb der akademischen Welt – zunehmend Verbreitung finden.

*Jürgen Schuster,
Dozent für Missionswissenschaft,
Theologisches Seminar,
Bad Liebenzell*

Hauke Christiansen, *Missionieren wie Paulus? Roland Allens missionstheologische Rezeption des Paulus als Kritik an der neuzeitlichen Missionsbewegung (Missionswissenschaftliche Forschungen NF 24)*, Neuendettelsau: Erschlanger Verlag für Mission und Ökumene, 2008, 305 Seiten. 26 Euro.

Zu den Klassikern der Missionsliteratur des 20. Jh. gehört die herausfordernde, an vielen Stellen prophetische Studie *Missionary Methods: St. Paul's or Ours* des anglikanischen Chinamissionars Roland Allen von 1912. In ganz unterschiedlichen Kontexten wurde das Bändchen mit seiner Betonung unabhängiger einheimischer Kirchen für unterschiedliche Fragestellungen und Forderungen herangezogen. Was waren die prägenden Faktoren in seiner Entstehung? Wie wurde Allen rezipiert? Wo ist seine Kritik an der neuzeitlichen Missionsbewegung überholt, was ist bleibend von Bedeutung? Diesen Fragen widmet sich die Berliner Dissertation Christiansens (2007).

Zunächst beschreibt der Autor Allens Platz in der neueren Missionsgeschichte und seine Bedeutung für die Missionswissenschaft (S. 11-25). Ferner führt er in die Probleme der Erforschung Allens ein. Der erste Teil gilt „Allens Rezeption des Paulus aus missionarischer und exegetischer Perspektive“ (S. 27-126). Zunächst schildert Christiansen biographische Faktoren, die Allens Paulusrezeption bestimmt haben (z. B. seine Ausbildungsarbeit in Peking). Dann geht es um verschiedene Phasen der Bezugnahme auf Paulus, nämlich das „subjektiv-impressionistische Konzept eigenverantwortlicher Kirchen“, das „objektiv-analytische Missionsprogramm“ in *Missionary Methods* und eine „explikative Phase“, die in der Fortführung und im Ausbau paulinischer Ideen bestand. Ferner analysiert Christiansen Allens Verhältnis zur historisch-kritischen Paulusforschung. In Abgrenzung von der radikalen Kritik der neutestamentlichen Forschung seiner Zeit folgte Allen dem positiveren Historismus der zeitgenössischen britischen Forschung (aber auch A. von Harnack) und entwickelte eine eigenständige kritisch-positive Exegese auf der Basis von Quellenkritik und Kombinationsverfahren.

In Teil zwei untersucht Christiansen Allens paulinisches Missionsverständnis (S. 127-240). Dazu gehört die Verwirklichung der ganzen inkarnatorisch-sakramentalen Wirklichkeit in der sichtbaren Ortskirche, ordinierte Älteste als Verwalter der Sakramente (Allen's *voluntary clergy* Programm als Antwort auf die akute Not in den Missionsgebieten), die Ausbildung einer sakramental-pneumatologischen Missionstheologie, nämlich Prinzipien paulinischer Missionsarbeit, die Mitte von Allens Missionstheologie, die missiologische Diskussion um die Errichtung von „independent native churches“ auf der Grundlage der Drei-Selbst-Theorie (Selbstleitung, Selbstverbreitung, Selbständigkeit; hier auch gute

Verortung von Allens Position in der zeitgenössischen Diskussion: H. Venn, J. L. Nevius, A. Anderson) sowie die unmittelbare Selbständigkeit einheimischer Kirchen als pädagogisches Problem. Dabei sah Allen den Schlüssel zur Selbständigkeit in der geistlichen Selbsterziehung der einheimischen Kirchen.

Im dritten Teil bietet Christiansen eine kritische Würdigung von Allens Verständnis der paulinischen Mission (S. 241-288). Allens Ansatz und Anliegen wurde von der Missionsgeschichte des 20. Jahrhunderts weitgehend bestätigt, in seinem theologischen Ansatz aber nur selektiv aufgegriffen (S. 252-59): „Rückblickend muss an der Mitte des 20. Jahrhunderts einsetzenden Allen-Renaissance kritisch festgehalten werden, dass sie zwar Allens Schlagwort von der Selbständigkeit und Unabhängigkeit der einheimischen Kirchen übernahm, dass sie aber die seinem Programm zugrundeliegende theologische Überzeugung ... nicht auszuloten bzw. zu teilen fähig war. [...] Dass der inkarnationstheologische Ausgangspunkt und seine sakramental-pneumatologische Entfaltung sein gesamtes Missionsprogramm durchwirkte, sein Kirchen- und Amtsverständnis zu einem guten Teil beeinflusste und die theologische Basis für seine Unabhängigkeitsforderung darstellte, wurde oftmals übersehen.“ (258/59). Allens Verständnis war geprägt von der anglo-katholischen Immanenzlehre, die zu einem Wechsel von einem kreuzestheologischen zu einem inkarnationstheologischen Ansatz der Mission führte.

Ferner untersucht Christiansen die Forderung nach Selbständigkeit unter neutestamentlicher Fragestellung sowie als Anfrage an die Paulusexegese. Die gegenwärtige Bedeutung von Allens paulinischem Missionsprogramm (S. 281-88) sieht Christiansen in der weitgehenden Flexibilität und Variabilität von Allens Missionsmodell. Ferner könne sein Pro-

gramm zu einem „Aufbrechen überkommener kirchlicher Strukturen führen, insbesondere solcher Strukturen in der westlichen Welt, die den Herausforderungen angesichts weitreichender Entkirchlichung in einer post-christlichen Gesellschaft bei gleichzeitigem Erwachen des religiösen Interesses nur wenig entgegenzusetzen haben ... Die sakramental-pneumatologische Seite seines Modells warnt zugleich davor, Mission allein unter dem Gesichtspunkt des operationalen Geschäfts zu betrachten oder das Heil in Wachstumshysterie zu suchen“ (S. 284f.). Ferner ist zu erwähnen, dass Allens Missionsprogramm die Bedeutung der Gemeinde für den Missionsprozess hervorhebt und ihr eine Schlüsselstelle für die Verkündigung der Botschaft zuweist. Historisch bestätigt wurde diese Sichtweise durch die Existenz von Gemeinden in Form von Hauskirchen, die während der kommunistischen Herrschaft in China nicht nur die geistliche Versorgung der Christen ermöglichte, sondern darüber hinaus eine Ausbreitung der Gemeinden hervorrief (S. 285).

Neben der gelungenen Untersuchung ist die Erfassung des umfangreichen literarischen Werks Allens ein Verdienst des Autors. Zu fragen wäre, ob ein vorangestellter eigener biographischer Abriss nicht die anderweitige Darstellung entlastet und zu größerer Übersichtlichkeit geführt hätte. Die Arbeit ist durchweg inspirierend und bietet viele weiterführende Perspektiven. Sie zeigt, wie die Verbindung von aktuellen Herausforderungen in der Mission und intensivem Studium des NT sowohl für die Mission als auch für das Verständnis des NT von großer Bedeutung sein können. Damit trifft sie ein Herzensanliegen evangelikaler Missiologie. Doch wird auch deutlich, wie die konfessionelle Gebundenheit den Blick für das NT und die eigene Situation sowohl schärfen und zu einer theologischen Durchdringung befähigen als auch massiv beeinträchtigen können.

*Christoph Stenschke,
Dozent für Neues Testament,
Biblich-Theologische Akademie,
Forum Wiedenest, Bergneustadt*

Ausschreibung des George-W.-Peters Förderpreises 2011

Angenommen werden unveröffentlichte Aufsätze, Artikel, Referate, Seminar-, Examens-, Magister- oder Diplomarbeiten.

Zu schade, wenn gute Ausarbeitungen in der Schublade verschwinden! Wir machen alle eingereichten Arbeiten zugänglich über das Institut für evangelikale Mission.

Zielgruppe des mit 100 € dotierten Preises sind Missionare sowie Studenten an theologischen Seminaren und Hochschulen.

Die Arbeiten sind **bis zum 1. Oktober 2010** einzureichen an den Vorstand des AfeM. (zu Händen des 1. Vorsitzenden, Prof. Dr. K.laus W. Müller, E-Mail: mueller@forschungsstiftung.net).

Weitere Informationen im AfeM-Büro, Rathenastr. 5-7, D-35394 Gießen, info@missiologie.org oder unter www.missiologie.org.

Jahrestagung des AfeM
7.-8. Januar 2011 auf St. Chrischona (bei Basel/CH)

„Dein Reich komme“ – Reich Gottes und Mission in einer zerbrochenen Welt

Aus dem Programm:

Fr.7.1., 11:00: Referat: „Dein Reich komme“ – im historischen Kontext der protestantischen Missionsbewegung (Dr. Klaus Fiedler, Malawi)

14:30: Referat: „Dein Reich komme“ – im zerbrochenen Heute und im vollendeten Morgen (biblisch-systematische Perspektive, Dr. Stefan Felber, Chrischona/CH)

16:30 **Mitgliederversammlung und Wahl des Vorstandes**

19:00 Festabend mit Verleihung der G.W.Peters-Preise

Sa 8.1., 9:30: Kurzreferate und Podiumsgespräch: „Dein Reich komme“ – in der alltäglichen Wirklichkeit einer zerbrochenen Welt (verschiedene Referenten)

14:30: Plenumdiskussion mit den Referenten: „Dein Reich komme“:
Können wir das Reich Gottes bauen?

Weiter Informationen in der nächsten Ausgabe und unter www.missiologie.org sowie im Büro des AfeM, info@missiologie.org, Rathenaustr. 5-7, 35394 Gießen

Herausgeber und Verlag: Arbeitskreis für evangelikale Missiologie e.V. (AfeM), (1.Vors. Prof. Dr. Klaus W Müller v.i.S.d.P.) www.missiologie.org. **Schriftleitung:** K.W.Müller, Lindenstr. 6, D-35444 Biebertal, Fone 06409-8046-87, Fax -94, mueller@forschungsstiftung.net; *Manuskripte zur Veröffentlichung bitte bei der Schriftleitung einreichen.* **Rezensionen:** Dr. Friedemann Walldorf, Walldorf@fthgießen.de, *Bücher zur Rezension an:* Rathenaustr. 5-7, D-35394 Gießen. **Redaktionsleitung em/edition afeM:** Dr. Bernd Brandl, Brunnenweg 3, D-75328 Schömburg, BuD.Brandl@t-online.de. **Weitere Redaktionsmitglieder:** Meiken Buchholz (Stellvertretende Schriftleitung und Layout). **Verlag VTR/eda:** Thomas Mayer, Gogolstr.33, 90475 Nürnberg, vt@compuserve.com. **Redaktionsschluss:** 6 Wochen vor Beginn des Erscheinungsquartals. Bestellungen und Korrespondenz betr. **Versand und Abonnements:** Büroleiterin Meiken Buchholz, AfeM-Geschäftsstelle, Rathenaustraße 5-7, D-35394 Gießen. Tel. 0641-97970-33 (vormittags), Fax 06409-804694, info@missiologie.org. **Bezugspreis:** Jährlich (4 Ausgaben) € 17,-/SFr. 30,- (Studenten die Hälfte). Das Abo kann für mehrere Jahre im Voraus bezahlt werden. Abbuchungsermächtigung ist erwünscht. Für AfeM-Mitglieder ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag incl. Luftpost enthalten. **Konto** für em-Abonnenten: AfeM, Konto 416 673 Evang. Kreditgenossenschaft BLZ 520 604 10. Angaben für Auslandsüberweisungen: IBAN: DE 24 5206 0410 0000 416673, BIC-Code GENODEF1EK1. Beiträge für em werden mit Belegexemplaren honoriert. *Mit Namen gezeichnete Beiträge müssen nicht unbedingt mit der Meinung der Schriftleitung und Redaktion übereinstimmen.*